Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt

Westhofener Zeitung
Langscheder Zeitung
Schwerter Volksblatt

für den Kreis Hörde
Holzwickeder Zeitung
Aplerbecker Zeitung
Schwerter Volkszeitung

Verbunden mit:
Schwerter Tageblatt ◎ Schwerter Anzeiger
Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises ○ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ○ Haupt-Annoncenblatt

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich, außer Feiertags. Bezugspreis M. 1,80 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentl. Gratisbeilage: „Illustrierter Familienfreund" u. tägl. Unterhaltungsblatt. Anzeigenpreis: Die siebengespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., Anzeigen von auswärts 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. Jeder Rabatt gilt als Kassarabatt u. erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtl. Klagen u. Nichtbeachtung d. gemachten Zahlungsbedingung.

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen 300 Mk. Unfall.
Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte-Ruhr. Fernsp. 62. Telegr.-Adr. Braus Schwerte-Ruhr.

Nr. 208. Samstag, den 5. September 1914. 46. Jahrgang

Deutschlands glänzender Siegeszug!

Ist Paris gerüstet?

60 000 Bewohner Nordfrankreichs haben sich in den letzten Tagen nach Paris geflüchtet, ein unwillkommener Zuwachs für die französische Heeresverwaltung, der es nun obliegt, die Hauptstadt der Republik in aller Eile belagerungsfertig zu machen. Man dachte ja wieder einmal nicht daran, daß es dahin kommen werde, daß der eiserne Ring der deutschen Truppenmacht sich so rasch heranschieben könne. Ist Paris auf das nun Kommende vorbereitet?

Paris, so drückte sich neuerdings ein Fachmann aus, ist nicht mehr eine Festung, sondern eine ganze befestigte Provinz; was unsere Väter im Jahre 1870 vorfanden, ist nicht mehr oder doch in sehr veränderter Form vorhanden. Die Forts der Festung Paris von 1870 erstreckten sich nur auf eine Länge von 55 Kilometern und waren nur bis auf drei Kilometer vor die alte Stadtumwallung vorgeschoben. Jene Forts sind zwar noch da; man hat sie, so gut es ging, modernisiert und mit dem neuesten Geschützmaterial von Schneider-Creusot bespickt. Man bezeichnet sie heute nur noch als die innere Verteidigungslinie, die manchen historischen Reiz besitzen mag, auf die aber die französische Heeresverwaltung selbst wahrscheinlich nicht ihr vollstes Vertrauen setzt. Sie beginnt im Norden mit den Befestigungen von St. Denis und schließt im Westen mit dem Fort des Mont Valerien ab. Man zählt insgesamt 14 eigentliche Forts nebst verschiedenen Batterien und Zwischenwerken. Eine wahre Augenweide für Feldherren früheren Stils, aber wahrscheinlich ohne große Bedeutung für den heutigen Festungskrieg.

Worauf es ankommt, ist jenes große verschanzte Lager vor Paris, das aus drei nach Norden, Osten und Südwesten vorgeschobenen Festungswerken besteht. 32 neue Forts sind es, die da in einem Abstand von 15 Kilometern von der Verteidigungslinie des siebziger Krieges errichtet wurden. Während die innere Befestigungslinie einen Umfang von 55 Kilometern besitzt, rechnet man bei dieser äußeren Befestigung mit rund 150 Kilometern. Das Nordlager dieser äußeren Festung enthält sieben große Forts mit den dazugehörigen Zwischenabteilungen. Das Ostlager erstreckt sich von Sevran bis Villeneuve an der Seine und besteht aus sechs großen Forts. Ebensoviel Werke umfaßt das Südwestlager (Versailles).

Die meisten Werke des äußeren Schutzes sind schon in der Anlage unter Anwendung von Beton hergestellt, der in Verbindung mit Panzerplatten den modernen Anforderungen genügen soll. Besatzung und Munition sind an den Hauptstellen in „bombensicheren" Räumen untergebracht. Auch viele Beobachtungsstellen sind gepanzert. Zum Schutz gegen den Nahangriff sind sie mit den üblichen Gräben und Drahthindernissen umgeben. Die Bauten sind, wo es nur immer ging, unterirdisch angelegt. Man findet da unter der Erde ganze Kasernen mit Küchen, Bäckereien, Magazinen, Lazaretten und Operationsräumen, alles umgeben von viele Meter dicken Betonwänden und Eisenbetondecken. Nur hier und da ragt ein Beobachtungspanzer aus dem Erdboden heraus, und man hat sich bemüht, durch Anstrich und maskierende Bepflanzung ihn dem Umgelände anzupassen, so daß der militärische Laie ihn leicht für einen harmlosen Erdhügel hält. Durch luftdruckfeste Türen war man bestrebt, die unterirdischen Bauten vor der zerstörenden Wirkung der Gase zerplatzender Granaten zu sichern. Einige der Räume sollen, entsprechend der modernen Festungstechnik, keine Fenster, sondern nur künstliche Beleuchtung und Druckluftzuführung besitzen. Aber nur einige. Vieles von dem, was die französische Heeresverwaltung dem Parlament versprochen hat, ist noch nicht fertig geworden, und es wird den Franzosen kaum gelingen, die vorhandenen Lücken vor Herannahung der Deutschen zu schließen, womit sie nach den letzten telegraphischen Mitteilungen jetzt in höchster Eile und Aufregung unter Aufbietung von Tausenden von Arbeitern beschäftigt sind.

Man kann es ja glauben, daß die Anzahl der Geschütze in den gesamten Festungswerken um Paris mehr als dreitausend beträgt. Aber alle dreitausend sind in ihrer Wirkung jenen geheimnisvollen Maschinen nicht gewachsen, die wir aus der Stille der Essener Werkstätte hervorgeholt haben und nun wahrscheinlich bis vor Paris bringen. Was unsere neuen 42-Zentimeter-Haubitzen leisten, ist ja vor Lüttich ausprobiert worden. Es gibt keine Beton- oder Panzerdecke, die nicht von den Geschossen dieser Geschützriesen durchschlagen und dann mit unerhörter Explosivkraft auseinandergesprengt werden. Was im Jahre 1870 in mühseliger Belagerung und schwierigster Beschießung erst nach Wochen und Monaten erreicht war, scheint jetzt das Werk weniger Stunden zu werden. Ganz Frankreich, ja keiner unserer lieben Feinde, hat etwas Aehnliches an Artilleriewaffe aufzuweisen. Und wurde im Feldzuge 1870/71 der deutschen Armee, nicht mit Unrecht, der Vorwurf gemacht, daß sie ihre Truppen für den Festungskrieg nicht genügend ausgebildet habe, so ist es diesmal, wie jeder gediente Mann aus den Manövern weiß, etwas anderes. Wir sind gerüstet, hundertmal mehr, als der Feind ahnte. Ob Paris es ist, wird sich jetzt rasch zeigen.

Die Festung Reims eingenommen!

Die deutsche Siegesbeute.

Berlin, Großes Hauptquartier, 4. Sept. Reims ist ohne Kampf besetzt. Die Siegesbeute der Armeen wird nur langsam bekannt. Die Truppen können sich bei ihrem schnellen Vormarsch nur wenig darum kümmern. Noch stehen Geschütze und Fahrzeuge auf dem Schlachtfeld verlassen. Die Etappentruppen müssen sie nach und nach sammeln. Bis jetzt hat nur die Armee des Generaloberſten von Bülow genaue Angaben gemeldet. Bis Ende August hatte sie 6 Fahnen, ferner 233 schwere Geschütze, 116 Feld-Geschütze, 79 Maschinen-Gewehre und 166 Fahrzeuge erbeutet, sowie 12 934 Gefangene gemacht.

Im Osten meldet General-Oberst von Hindenburg den Abtransport von mehr als 90 000 unverwundeten Gefangenen. Das bedeutet die vollständige Vernichtung einer ganzen feindlichen Armee.

General-Quartiermeister von Stein.

Enthüllungen über den Ausbruch des Weltkrieges.

Wien, 5. Sept. Die Wiener Allg. Ztg. schreibt: Zar Nikolaus 2. war 8 Tage hindurch im wahrsten Sinne des Wortes abgesperrt und unter falschen Vorwänden wurde er sodann gezwungen, die Mobilisierungs-Ordre zu unterzeichnen. Schon nach der Schreckenstat in Serajewo hatte die Kriegspartei in Rußland durchgesetzt, daß der Zar große Anordnungen treffe. Es ist bezeichnend, daß diese mit aller Eile betriebene Tätigkeit schon am Tage nach der Ermordung unseres Thronfolgerpaares einsetzte, woraus man unschwer feststellen kann, daß gewisse Kreise in Rußland von der Bluttat in Serajewo nicht überrascht wurden. Die Situation spitzte sich dann immer mehr zu, und nachdem das österreichische Ultimatum an Serbien übermittelt worden war, wurde der Zar von der Großfürsten-Clique einfach in Klausur versetzt. Niemand konnte zu dem Abgesperrten gelangen u. selbst der Minister des Auswärtigen Ssasſonow hat 8 Tage lang vergeblich versucht, eine Audienz beim Zaren zu erlangen. Der spiritus rector aller Handlungen war Nikolaus Nikolajewitsch der gegenwärtige Oberkommandierende der russischen Armee. Er war es auch, der die Unterschrift der Mobilmachungs-Ordre direkt erschlichen hat. Er überraschte nämlich den Zaren mit der erdichteten Mitteilung, daß Deutschland vollkommen mobilisiere und zwar zu einer Zeit, als an eine Mobilmachung in Deutschland noch gar keine Rede war. Er brachte gleich die fertige Mobilmachungs-Ordre mit und verließ nicht eher das Zimmer des Zaren, als bis dieser seine Unterschrift unter das Dokument gesetzt hatte.

Die Riesenschlacht in Galizien!

Wien, 5. Sept. Die Telegramme der Kriegsberichterstatter der Wiener Abendblätter stellen fest, daß sich die Gesamtlage auf dem nördlichen Kriegsschauplatze durch das siegreiche Vorgehen der Armeen Auffenberg u. Dankl weiter günstiger gestellt habe. Wahre Heldentaten vollführten die Corps Puhallo-Preßburg und Borocvic-Kaschau in den Kämpfen zwischen Weichsel und Bug. Als Beispiel für die glänzende Leistung führen die Berichterstatter an, daß angeschossene russische Infanteristen rasch in Deckung flüchteten, jedoch in dem Augenblick, als sie eine Verschiebung versuchten, sofort unter erneutes Feuer genommen wurden. An dieser Stelle wurden später Massen von durch Schrapnells getöteten Soldaten gefunden. Die bisher gewonnene Kriegsbeute ist viel größer als bisher bekannt.

Berlin, 5. Sept. Amtlich wird gemeldet, daß nach hier vorliegenden Nachrichten die Oesterreicher in der großen Schlacht ungefähr 50 000 Gefangene und etwa 200 Geschütze erbeutet haben.

Wien, 5. Sept. Der Berichterstatter des Journal Beittner berichtet, daß Lemberg sich halten wird. Die Russen haben in Ostgalizien sehr starke Verluste, was die Stoßkraft ihres Vormarsches vermindert.

Wird der Krieg lange dauern?

In einem Artikel „Wird der Krieg lange dauern?" von Generalmajor Keim im „Tag" heißt es:

„Jedenfalls schließt sich von Tag zu Tag der eiserne Ring fester um die geschlagenen Truppen, die von Westen und Norden auf Paris zurückweichen. Daran können auch die hohlen Proklamationen der Herren aus Paris nichts ändern. Ob es ihnen noch gelingt, über Paris hinaus nach Süden auszuweichen oder ob sie sich bei Paris zusammenballen zu einem letzten verzweifelten Widerstand, muß sich bald herausstellen. Im ersten Falle dürfte sich eine strategische Lage ergeben, ähnlich derjenigen im Winter 1870, nur daß der Fall von Paris eine Frage von Wochen sein würde, wie damals von Monaten. Im letzteren Falle könnte ein zweites Sedan erstehen, das wohl gleichbedeutend wäre mit dem Ende des Krieges in **Frankreich**.

Was England angeht, so können wir ihm bei seiner insularen Lage nicht so recht ans Leder, vielleicht im Luftkriege. Das müßte in Aegypten und Indien geschehen. Es liegt aber im Wesen der englischen Politik, daß sie unbedenklich ihren Bundesgenossen im Stiche läßt, wenn es bei drohenden Gefahren in Afrika und Asien geboten erscheint, andernfalls auch unter dem Druck der öffentlichen Meinung, mit Deutschland Frieden zu schließen, den wir dann zu diktieren hätten. Natürlich müßten die Herren Grey und Genossen verschwinden.

Die Kriegslage im **Osten** ist nach den letzten großartigen deutschen Erfolgen sowie den unserer Verbündeten im östlichen Galizien sehr günstig, und ein konzentrischer Vormarsch der Hauptkräfte in der Richtung auf **Warschau** kann strategische Lagen herbeiführen gleichbedeutend mit Abschneidung der russischen Rückzugslinien. Gelingt es, so wäre der Haupthelfer in einem jeden Kriege mit Rußland, der Raum mattgesetzt. Jedoch selbst für den Fall, daß es der russischen Armee gelingt, die Verteidigungslinie Kowno, Grodno, Brest-Litowsk zu erreichen, die auch ihre Operationsbasis war, so könnten wir ruhig abwarten, bis die Abrechnung im Westen auch Rußland zum Frieden zwingen wird. Es ist eine ungeheure **Auseinandersetzung**, die der Beendigung des Krieges folgen muß. Unter allen Umständen muß ein Friede **würdig** sein des **ungeheuren Einsatzes**, den das deutsche Volk auf sich genommen hat."

Die Kämpfe des Kronprinzen

Berlin, 4. Sept. Ueber die Schlacht in Lothringen gibt der Kriegsberichterstatter der „B. Z. am Mittag" unter dem 1. 9. noch folgende Einzelheiten bekannt: Die Heeresleitung mußte den Feind in die deutschen Grenzlande verlocken, da der Feind nicht unter dem Feuer der schweren Geschütze geschlagen werden konnte. Deshalb erfolgte das vorübergehende Zurückziehen der in Lothringen befindlichen deutschen Armee. Unsere Soldaten gingen mit dem größten Widerwillen zurück vor den zwischen Nancy u. Belfort vorgehenden Franzosen, die sich schon mit ihrem Siege brüsteten und in den Pariser Blättern als die Herren von Lothringen preisen ließen. Am 19. August endete das Zurückweichen auf der Linie Morrelle-Mörchingen-Bensdorf-Finstingen-Pfalzburg. Am 20. August gingen die Deutschen plötzlich zum Angriff über und warfen die vollständig überraschten Franzosen stellenweise bis 15 Klm. über die Linie Delme-Chateau-Salin-Marsal-Bisping zurück. Die an dem Kampf besonders beteiligten Bayern mußten ein vollkommenes offenes Gelände mehrere Kilometer weit unter dem französischen Geschützfeuer der auf den Anhöhen ausgezeichnet aufgestellten Batterien durchschreiten. Am 21. August erneuerten die Truppen des Kronprinzen von Bayern den Angriff, warfen die Fran-

---

Stephanie aber blickt ihrem Vater lächelnd nach. Er war gekommen, um mit ihr abzurechnen und das war ihm gründlich daneben gelungen.
Nur gut, daß er für diesen Trottel auch keine anständigen Dummheiten mehr und deshalb darf

Gaben des Geistes, eben so lieb und gut zu dir sein, wie deine Eltern und deine Großeltern.
Und zum Schluß hatte Friedrich Karl einige Krähenfüße gemalt.
Lieber Bruder Tax! Mach's so wie ich, nämlich ich mache auch keine anständigen Dummheiten mehr und deshalb darf

„Wird meinem Freunde schwerlich passen!"
„Ja, was soll da geschehen?"
„Ich ließe mich auf der Stelle scheiden!"
Endlich findet auch Kweierath die Sprache wieder.

„Hier, Herr von Manken," flüstert sie mit zuckendem Munde. — „Und nun eilen Sie. Viel Glück auf den Weg." — Mit überströmenden Augen drückt er ihre Hände an seine Lippen. Sie beugt sich zu ihm nieder und haucht einen Kuß auf seine Stirn, dann läßt sie sich schwer in einen Stuhl fallen.

zogen zurück und nahmen nach ungeheuer erbittertem Kampfe Saarburg wieder. Die deutschen Kräfte gingen dann durch die Vogesen in der Richtung St. Dié vor. Auch dort fanden heftige, für die Deutschen siegreiche Gefechte statt. Am 22. August setzten die Deutschen die Verfolgung fort. Am 24. August wurde der Donon im Sturme zurückerobert. Jetzt stehen die Deutschen genüber Nancy, vorwärts Luneville, den geschlagenen Feind immer noch verfolgend. Am 30. August wurde ein französischer Vorstoß in der Richtung Gerbeviller-Cayen abgewiesen. Das am 28. August gefallene Fort Manonvillers ist das stärkste der Welt, es konnte trotzdem unserer schweren Artillerie nicht standhalten.

Der Krieg gegen Frankreich.

Poincaree in Bordeaux.

Bordeaux, 5. Sept. Der Extrazug mit dem Präsidenten Poincaree und den Ministern ist gestern mittag hier eingetroffen. Die Menge schrie begeistert „Vive Poincaree, Vive la France." Poincaree bezog die Präfektur. Der Dienst des Ministeriums des Krieges und des Ministeriums des Innern ist bereits eingerichtet.

Große Kämpfe vor Paris.

Berlin, 5. Sept. Eine römische Meldung des „Berl. Tagebl". aus Paris besagt, daß große Kämpfe in nächster Nähe stattgefunden haben, da täglich zahlreiche Verwundetentransporte die Stadt passieren. Die meisten gingen nach Maintenon und Grenoble.

Zur Flucht der Bevölkerung aus Paris.

melden die Morgenblätter weiter: Das Vertrauen, daß der Befestigungsgürtel die Einnahme der Stadt für einige Zeit aufhalten könne, ist geschwunden, und die meisten rechnen damit, daß die Stadt in den nächsten Tagen von den Deutschen eingenommen sein wird. Die Bevölkerung ist wiederholt und nachdrücklich gewarnt worden, für diesen Fall keine Akte der Widersetzlichkeit zu begehen, da man sonst für nichts einstehen könne. Auch ist die Parole ausgegeben worden, daß, wenn der Einzug deutscher Truppen erfolge, sich keine Leute auf der Straße zeigen.

Warum die Franzosen keinen Frieden machen.

Mailand, 5. Sept. **Das Blatt „Perseveranza" bemerkt: Der Artikel der „Times", der die Franzosen zum Widerstand bis zum Aeußersten in der Aussicht auf russische Hilfe auffordert, enthält mehr das Interesse Englands an der Verlängerung des Krieges als den Eifer Frankreichs. Das Ziel Englands ist tatsächlich die Zerstörung des Seehandels Deutschlands und die Eroberung seiner Kolonien. Daher ist natürlich, daß, solange dieses Ziel nicht erreicht ist, England nicht wünscht, daß Frankreich zum Frieden neigt, selbst wenn es erschöpft ist. Die Franzosen sollten sich aber fragen, ob es für sie nützlich ist, unbegrenzte enorme Opfer an Gut und Blut zu übernehmen, und die Friedensbedingungen zu erschweren, damit Großbritannien seinen Vorteil schließlich findet. Frankreich würde dann für die Verbündeten bezahlen müssen.**

Die Geistlichen im Elsaß.

Der Kommandierende General von Deimling richtete an den Bischof von Straßburg folgendes Schreiben: Ew. Eminenz beehre ich mich auf das gefl. Schreiben vom 17. August ergebenst zu erwidern, daß Fälle, wonach Geistliche sich während der Kämpfe des 15. Armeekorps im Elsaß sich einer Unkorrektheit schuldig gemacht haben, nicht bekannt geworden sind.

Graf Haeseler Kriegsfreiwilliger.

Frankfurt a. M., 4. Sept. Nach einer Mitteilung des Kriegsberichterstatters der „Frankfurter Zeitung" auf dem westlichen Kriegsschauplatz hat sich Generalfeldmarschall Graf Haeseler als Kriegs-Freiwilliger einem Armeekorps angeschlossen.

Schandtaten der Franzosen.

Berlin, 5. Sept. Der „Vossischen Zeitung" geht ein Bericht ihres Kriegsberichterstatters aus dem großen Hauptquartier zu, in dem es nach Schilderung der siegreichen Kämpfe der Armee des deutschen Kronprinzen bei Longwy und über die Verfolgungen heißt: Als wir die Zitadelle von Longwy besichtigten, fand ich Infanteriegeschosse mit angefeilter Spitze und Dum-Dum-Patronen. Dort fiel uns eine Maschine in die Hände, mit der Dum-Dum-Geschosse angefertigt werden. Als etwa zwanzig Gefangene abgeführt waren, die nur aus alten Männern und halbwüchsigen Burschen bestanden, erkundigte ich mich nach dem Grunde ihrer merkwürdigen Zusammenstellung und erfuhr, daß diese Scheusale Verwundete in unerhörter Weise verstümmelt hatten. Für das französische Volk ist es eine Schmach, in dieser, Zivilisation Hohn sprechenden Weise Krieg zu führen. In Südwestafrika sind während des Aufstandes der Hereros und Hottentotten keine schlimmeren Scheußlichkeiten verübt worden, als in diesem Kriege von den Angehörigen der grande Nation, die sich stets mit ihrer Kultur brüstet.

Deutscher Bombenwerfer über Belfort.

Berlin, 5. Sept. Das „Berl. Tagebl." meldet aus Rom: Nach einer hier eingegangenen Meldung ist letzte Nacht ein deutscher Flieger südwärts über Belfort erschienen und hat mehrere Bomben geworfen. Ob Schaden angerichtet wurde, ist in dem Telegramm nicht gesagt.

Ein Artillerie-Gefecht.

Paris, 4. September. Bei Rambervillers unweit von St. Die kam es in einem Wäldchen zwischen französischer und deutscher Artillerie zu einem Nahgefecht, welches nach 15 Minuten Dauer so fürchterliche Wirkungen zeitigte, daß beide Teile auf Verabredung das Feuer einstellten und wieder auf ihre Truppenteile zurückgingen.

Der Kampf um Paris.

Paris, 4. Sept. Nach einer amtlichen Mitteilung hat General Gallieni, der Kommandant von Paris, folgenden Aufruf an das Heer und die Bevölkerung der französischen Hauptstadt gerichtet: Die Mitglieder der Regierung der Republik haben Paris verlassen, um der nationalen Verteidigung einen Antrieb zu geben. Ich habe den Auftrag erhalten, Paris gegen die Eindringlinge zu verteidigen. Diesen Auftrag werde ich bis zum Ende erfüllen. — Demnach scheint der Gedanke, die Besatzung zurückzuziehen und Paris für eine offene Stadt zu erklären, aufgegeben worden zu sein.

Die Flucht zur rechten Zeit.

Berlin, 4. Sept. Der Lok.-Anz. schreibt: Die französische Regierung hat gerade noch zur rechten Zeit die Flucht nach Bordeaux ergriffen. In wenigen Tagen hätte sie das vielleicht nicht mehr gekonnt, denn schon dringen die kühnen Reiter von der Armee des General-Obersten von Kluck vor. Kaum ein Monat ist seit Ausbruch des Krieges verflossen, und schon ist deutsche Kavallerie vor Paris. Noch muß weiter gekämpft werden, noch wird der Sieg viele Opfer fordern. Aber wieder sind wir auf dem Wege zum endgültigen Siege ein beträchtliches Stück vorwärts gekommen.

Völkerrechtswidriges Vorgehen der Franzosen.

Straßburg, 4. Sept. Nach behördlichen Feststellungen sind von den französischen Truppen bei ihrem kurzen Eindringen in das Elsaß 145 beamtete Personen der Grenzbezirke zwangsweise fortgeführt worden, weil sie sich weigerten, über deutsche Truppenmaßnahmen Auslagen zu machen. Ein Teil von ihnen berief sich, wie die Blätter melden, auf ihren geleisteten Eid, ohne jedoch ihre Verhaftung abwenden zu können. Im Grenzbezirk hatten die Franzosen Kriegsgerichte eingesetzt und bereits Todes-Urteile gegen deutsche Beamte gefällt.

Die Engländer über das deutsche Vordringen in Nordfrankreich.

Die „B. Z. am Mittag" meldet aus Rotterdam: Der Berichterstatter der „Times" meldet über die letzten Operationen in Nordfrankreich: Das Sommetal wurde aufgegeben und Amiens ist in deutschen Händen. Nachdem die blutigen Kämpfe erneuert und die Engländer aus Lafere zurückgezogen worden waren, wurde dieses Fort von den Deutschen genommen. Der dreitägige Kampf bei Amiens erreichte seinen Höhepunkt in einem blutigen Ringen bei Moreuil, wo der Erfolg wieder auf deutscher Seite war. Die Verbündeten zogen sich in guter Ordnung zurück. — „Daily Chronicle" meldet, daß deutsche Truppen sich bei Creil zeigten und sogar bei Semlis, so daß der Kanonendonner bereits in Paris zu vernehmen sein dürfte.

Der Krieg gegen Belgien.

König Albert leicht verwundet.

Kopenhagen, 4. September. Das gestrige Bombardement bei Mecheln richtete großen Schaden an. König Albert, der sich bei seinen Truppen befand, wurde an einer Hand durch ein Granatstück leicht verwundet.

Brüssel zahlt nicht.

London, 4. September. Nach einer Meldung aus Ostende hat die Stadt Brüssel bisher erst eine Million von der ihr von der deutschen Regierung auferlegten Kriegssteuer in Höhe von 200 Millionen gezahlt. Die deutsche Regierung hat der Stadtverwaltung eröffnet, Deutschland werde sich gegebenenfalls an den Kunstschätzen der Stadt schadlos halten.

Teueres Schießen.

Zur Veröffentlichung zugelassen durch das Oberkommando in den Marken.

Von einem Namur-Kämpfer wird folgende wahrheitsgetreue Geschichte geschrieben:

Als Namur gefallen war, ritt der siegreiche Führer der deutschen Truppen in die Stadt ein. Vor dem Rathause haltend, ließ er den Bürgermeister von Namur vor sich rufen. „Herr Bürgermeister", sprach der General, „von der Zivilbevölkerung ist auf die deutschen Truppen geschossen worden. Ich lege dafür der Stadt Namur eine Kriegskontribution auf. Schreiben Sie 25 Millionen Franken." Schreckensbleich setzt der Bürgermeister den Stift an, da tönen aus einer nahen Straße Schüsse. „Schreiben Sie 30 Millionen", dekretiert der General, und wiederum fallen Schüsse; „35 Millionen", und noch einmal schießt es: „40 Millionen". Trocken bemerkt der General: „Ich denke, das Schießen wird nun wohl aufhören", reitet seines Weges weiter und läßt das betrübte Oberhaupt der Stadt stehen. In Namur wurde aber von der Zivilbevölkerung nicht weiter auf brave deutsche Soldaten geschossen.

Der Krieg gegen Rußland.

Die Treue der Rumänier Oesterreichs.

Ofenpest, 4. September. Graf Tisza richtete eine Depesche an den österreichisch-ungarischen Gesandten in Bukarest, Czernin, in der es heißt, er sei glücklich, die Nachricht bestätigen zu können, daß die ganze rumänische Bevölkerung Ungarns mit patriotischer Begeisterung an dem großen Kampfe teilnehme, der für die Sache der Zivilisation und der Freiheit des europäischen Südostens geführt werde. Die große Wahrheit, die ich seit einem Vierteljahrhundert gepredigt habe, so schreibt Graf Tisza, und die der Solidarität der Lebensinteressen der ungarischen und der rumänischen Rasse gilt, offenbart sich in dem gegenwärtigen ruhmreichen furchtbaren Kriege.

30 000 Rumänier ausgewiesen.

Bukarest, 5. Sept. Aus Bessarabien (Gouvernement im südlichen Rußland) sind 30 000 Rumanier ausgewiesen worden.

Italien und Oesterreich.

Mailand, 5. Sept. **Wie „Lombardia" erfährt, hat die italienische Regierung, um Mißdeutungen nach jeder Richtung auszuschließen, ihre Garnisonen an der österreichischen Grenze wieder auf Friedensstärke gesetzt und die einberufenen Reservisten der Grenzbezirke gegen Oesterreich auf innere italienische Garnisonen verteilt.**

Der Krieg gegen England.

6 000 statt 50 000.

Amsterdam, 5. Sept. Nach einer Meldung des Nieuwe Rotterdamsche Courant aus London herrscht dort große Zufriedenheit über den großen Zulauf zu der in der Bildung begriffenen 2. Armee, die bekanntlich 500 000 Mann stark werden soll. Aus London allein seien 6000 Mann gekommen; für eine 8 Millionen-Stadt in Wahrheit gerade keine große Zahl. Es mangelt zudem an Aerzten. Die holländischen Blätter weisen darauf hin, daß die neuen englischen Mannschaften keinen großen Wert hätten, da sie erst ausgebildet werden müssen und bei Hinübergreifen auf den Kontinent in kleinen Abteilungen lediglich als Kanonenfutter dienen werden. **Das englische Heer ist eine demoralisierte Bande.**

Die Times hat einen großen Sturm erweckt. Am Sonntag hat das Blatt einen ausführlichen Bericht seines besonderen Berichterstatters aus Amiens erhalten, in dem er den Zustand des englischen Feldheeres nach den Gefechten der vorigen Woche beschrieb und erklärt: „Das britische Heer habe nicht nur große Verluste gehabt, sondern es sei von ihm augenscheinlich nichts anderes übrig geblieben, als eine demoralisierte Bande."

Das englische Kriegsamt hat dagegen eine besondere Erklärung erlassen und behauptet, daß die Streitkraft unvermindert sei. Die Times verteidigt sich dagegen mit der Erklärung, daß der Bericht dem Zensor vorgelegt wurde. (Der wird einen schönen Rüffel bekommen.) Aber in vielen Blättern muß die Times Angriffe hören über ihre Leichtsinnigkeit, womit sie die Berichte ihres Vertreters verbreitet habe. Sogar im Unterhause erhob sich darüber eine Debatte, und der Minister Asquith ließ das Blatt völlig fallen.

Boulogne geräumt?

London, 4. September. Nach einer Meldung der „Zentral News" soll Boulogne von den verbündeten Truppen (England und Frankreich) geräumt sein.

„England will uns aushungern lassen",

so schreibt die „Voss. Ztg.". Aus zuverlässiger Stockholmer Quelle verlautet, daß die englische Regierung abermals und in bestimmter Form an die nordischen Länder das Ansinnen gestellt habe, die Lebensmittelzufuhr nach Deutschland einzustellen. Schweden habe in ebenso bestimmter Form die von den Engländern gewünschte Verletzung des Völkerrechts abgelehnt.

Ein deutscher Konsul in England unter Anklage des Hochverrats.

Berlin, 4. September. Londoner Blätter berichten, daß der deutsche Konsul in Sunderland (England) H. Ahlers dieser Tage unter der Beschuldigung des begangenen Hochverrats dem Gericht vorgeführt wurde. Die Anklageschrift besagt, daß Ahlers in Hamburg geboren, früher deutscher Staatsangehöriger gewesen, seit 1905 englischer Untertan sei. Er habe beim Kriegsausbruch zwischen Deutschland und England sein Amt niedergelegt. In den hierauf folgenden zwei Tagen soll er alle Vorkehrungen getroffen haben, deutsche in England befindliche Truppen in ihre Heimat zu befördern. Er soll sogar Leuten, die sich weigerten, gedroht und sie verwarnt haben. In mehr als zwanzig Fällen habe er für Reisegeld und sonstige Auslagen Sorge getragen.

Englische Minen in der Nordsee.

Das dänische Blatt „Politiken" berichtet: Der Konsul in New Castle depeschierte an das Ministerium des Auswärtigen: „Der Dreimaster „Gaetz" aus Svenborg ist auf eine Mine aufgelaufen, 27 englische Meilen nordöstlich von Sunderland. Drei Mann der Besatzung ertranken, die übrigen vier wurden gerettet." Der norwegische Konsul in South Shilds depeschiert, daß der Dampfer „Gottfrid" aus Hangsund auf eine Mine aufgelaufen ist, die 27 englische Meilen nordöstlich vom Tyne lag. Der Dampfer ist in die Luft geflogen. Vier Mann der Besatzung wurden gerettet, acht ertranken. Man glaubt, daß der „Gottfrid" nicht einen Minenlotsen gehabt hat und infolgedessen auf eine englische Mine aufgelaufen ist. Die Lage wäre allerdings sehr bedenklich, wenn es sich herausstellen, daß eine deutsche Unterseemine ins Treiben geraten sei. Die norwegischen Seeleute fangen an, sich zu weigern, über die Nordsee zu fahren, und die Kriegsversicherungsprämien sind im Laufe des Tages erheblich gestiegen.

Englische Truppenbewegungen.

Rotterdam, 5. Sept. Aus Ostende wird gemeldet, Englische Truppen sind gestern mit unbekannter Ordner von hier abgegangen. In England werden fünf weitere Bataillone gebildet, die nur aus Studierenden bestehen. Die Ulsterfreiwilligen wollen sich unter ihren eigenen Offizieren der Regierung zur Verfügung stellen. Australien sagte die Entsendung von weiteren 10 000 Mann zu.

Der Rückzug der verbündeten Armeen.

London. 5. Sept. In einem Artikel der „Daily Chronikle" wird ausgeführt, daß der Rückzug der verbündeten Armeen in London falsch aufgefaßt sei. Es sei zwar ein Rückzug, aber er biete den Vorteil, daß die Armeen sich enger zusammenschließen. Sie würden dann eine Front bilden, die sich im Halbkreis von Abeville bis zur Ostgrenze hinziehen u. dadurch die Kraft erreichen, zum vernichtenden Schlage gegen Deutschland ausholen zu können.

Gefangennahme des Gouverneurs von Samoa.

Berlin, 5. Sept. Meldung der Berliner Morgenblätter: Der Gouverneur von Deutsch Samoa soll nach einer Rotterdamer Meldung des „Berliner Lokalanzeigers" als Gefangener nach den Fidschi-Inseln abgeführt worden sein. (Auf diese „Heldentat" werden die Krämerseelen aber stolz sein.)

Englische Grausamkeiten.

Stettin, 5. Sept. Dem hiesigen „Generalanz." wird von einem Mitarbeiter, einem Mitgliede des Roten Kreuzes, geschrieben, daß England sich gegen unsere Soldaten unmenschliche Grausamkeiten zu schulden kommen lasse, insbesondere gegen Verwundete. Vielfach haben die Engländer die Hände hoch und schwenken weiße Fahnen; hinterrücks schießen sie dann auf die Deutschen. Ein Major hielt an 400 englische Gefangene eine Ansprache, die er mit den Worten schloß: „Bei der geringsten Auflässigkeit werden Maschinengewehre in 15 Meter Entfernung aufgestellt; niemand bleibt von Euch am Leben!" Der Briefschreiber warnt die deutschen Frauen und Mädchen dringend davor, die englischen Bestien durch Liebesgaben zu unterstützen. Unterzeichnet ist der Brief mit Hugo Eacker.

Der Krieg gegen Japan.

Der Krieg um Kiautschou.

London, 4. September. „Daily Telegraph" berichtet: Japan bereite sich auf eine längere Kriegsdauer um Kiautschou vor. Es wolle langsam vorgehen, um das Menschenmaterial zu schonen.

Die Gelben kommen.

Berlin, 5. Sept. Die Morgenblätter melden: Nach einer Pariser Meldung des „Giornale d'Italia" hätten bereits japanische Truppentransporte nach Europa begonnen.

Aus Stadt und Umgebung.

** **Schwerte,** den 5. September.

** **(Keine Feldpostpakete!)** Die Reichspostverwaltung bittet um möglichst weite Verbreitung nachstehender Bekanntmachung: Den Postanstalten entsteht dadurch eine unnötige Arbeitslast, daß die Beamten der Paketaufgabeschalter immer wieder belehrend erläutern müssen: „Es gibt keine Feldpostpakete!" Die Feldpost führt nur die Uebermittlung von Briefen, Postkarten, Geldbriefen und Postanweisungen aus, wobei Einschreibesendungen in anderen als Militärdienstangelegenheiten, Postaufträge, Briefe mit Zustellungsurkunden und Postnachnahmesendungen von der Beförderung durch die Feldpost ausgeschlossen sind. Auch Postpakete, an die im Felde stehenden Soldaten gerichtet, unterliegen der Privatpäckerei und werden nur gegen die sonst üblichen Portosätze angenommen. Ein Paket bis zu drei Kilogramm Schwere kostet deshalb 20 Pf. Porto und muß mit der Aufschrift „Soldatenpaket, eigene Angelegenheit des Empfängers" versehen sein. Unfrankierte Sendungen werden nicht angenommen. Sendungen lediglich mit dem Vermerk „Feldpostpaket" gelten als gewöhnliche Paketsendung und müssen dementsprechend frankiert sein.

** **(3000 freiwillige Flieger.)** W. T. B. meldet: Auf den Aufruf des Reichsmarineamts, die Gründung eines freiwilligen Marinefliegerkorps betreffend, haben sich in wenigen Tagen weit über 3000 Kriegsfreiwillige gemeldet. Von diesen konnte zunächst nur eine beschränkte Zahl eingestellt werden. Die Gesuche, die ein sehr beredtes Zeugnis von dem Interesse und dem Drang nach Betätigung im Dienste des Vaterlandes ablegen, alle einzeln zu beantworten, ist dem Kommando des Marinefliegerkorps nicht möglich. Bei weiterem Bedarf wird auf die vorliegenden Anmeldungen zurückgegriffen werden.

** **(Gegen die Pockenepidemien.)** In einem Erlaß des Ministers des Innern heißt es: Um dem Ausbruch von Pockenepidemien vorzubeugen, empfiehlt es sich, in denjenigen Orten und Plätzen, in denen Kriegsgefangene untergebracht worden, allen Personen, welche mit Gefangenen in Berührung kommen, Gelegenheit zur Pockenschutzimpfung zu geben. Die Impfung soll auf diejenigen Personen beschränkt werden, die nicht innerhalb der letzten vier Jahre mit Erfolg geimpft worden sind oder die die natürlichen Blattern überstanden haben. Die Kreisärzte sind mit der unentgeltlichen Ausführung der Impfungen zu beauftragen.

** **(Die 5. Preußisch-Süddeutsche Klassenlotterie.)** Wie seinerzeit von uns mitgeteilt, ist die Ziehung der zweiten Klasse der 5. Preußisch-Süddeutschen Klassenlotterie infolge des Kriegsausbruchs bis auf weiteres verschoben worden. Auf mehrfache Anfragen teilen wir mit, daß vorläufig selbstverständlich über die Anberaumung der Ziehung noch keine Beschlüsse gefaßt werden können.

Die Russenschlacht!

(Kriegslied.)

Fahnen wehn und Glocken läuten!
Großes hat das zu bedeuten;
Jubel braust aus Schall und Rauch.
Unsere braven deutschen Krieger
Sind nicht nur im Westen Sieger,
Nein, im Osten sind sie's auch!

Nicht Franzosen nur und Briten
Haben Schlappen schon erlitten
Und das deutsche Schwert gefühlt,
Auch die Russen sind geschlagen
Und ihr Kriegsmut sozusagen
Ist bedenklich abgeflaut.

„Leute, brecht mal ein in Preußen",
Sprach der Herrscher aller Reußen,
„Und spaziert mal nach Berlin,
Denn ich hab's vor einigen Wochen
Herrn Poincaree versprochen;
In Berlin trefft Ihr auch ihn."

Und die Russen, übermächtig,
Brachen ein, wie niederträchtig,
In die östliche Provinz;
Stürzten wie die wilde Meute
Sich auf unbewehrte Leute,
Raubtierhaft und gier'gen Sinn's.

„Doch bis hierher und nicht weiter!"
Rief der Führer deutscher Streiter,
General von Hindenburg.
„Frisch drauf los, Ihr tapfern Jungen!
Fest das deutsche Schwert geschwungen,
Treibt sie fort und haut sie durch!"

„Den Kalmücken und Kosaken
Klopft die Ungeziefer-Jacken
Mit Germanenfäusten aus,
Bringt die Russen auf die Strümpfe,
Treibt sie in Masuren's Sümpfe,
Laßt nicht einen wieder raus!"

Und die deutschen Jungen hieben,
Daß die Funken nur so stieben;
Frisch drauf los: Wer wagt, gewinnt!
Drei Armeekorps sind vernichtet
Und die andern sind geflüchtet,
Wenn sie nicht gefangen sind.

Das war ein Erfolg im Osten!
Als die bösen Hiobsposten
Nun gelangten nach Paris,
Sprach betrübt der Marschall Joffre:
„Jetzo pack ich meinen Koffer,
Weil mein Glück mich sitzen ließ."

Gegenseitig sich erbosen
Nun die Russen und Franzosen,
Auch der kleine Belgier grollt.
Seine Hoffnung ist erloschen,
Alle Freunde sind verdroschen,
Denn sie haben's so gewollt.

A. J.

Die Bedeutung der Schlacht von Tannenberg.

Der Militärfachmann der „Vossischen Zeitung" schreibt über die gewaltige Schlacht an den masurischen Seen:

Wenn in der Militärliteratur der letzten Jahre die Aussichten eines Zukunftskrieges besprochen wurden, so wurde dabei immer auf die großen Schwierigkeiten der russischen Mobilmachung und des russischen Aufmarsches hingewiesen. Daraus wurde, und zwar mit vollem Recht, geschlossen, daß Rußland sehr viel später kriegsbereit sein würde, als seine Nachbarn und voraussichtlichen Gegner. Nun zeigte es sich aber in diesem Kriege, daß die russische Armee beinahe ebenso schnell operationsbereit war wie die deutsche und österreichische. Sie hat gegen beide Gegner die Offensive ergreifen können, und es ist ihr in beiden Fällen gelungen, wenn auch nur vorübergehend, deutsches und österreichisches Gebiet zu besetzen. Das ist aber nicht etwa darauf zurückzuführen, daß man sich in der Beurteilung der russischen Armee geirrt hat, oder daß Mobilmachung und Aufmarsch doch leichter und schneller vor sich gingen, als man allgemein angenommen hatte, sondern beruht lediglich darauf, daß Rußland viel früher mit seinen Kriegsvorbereitungen begonnen hatte, als es äußerlich bemerkbar war. Als schließlich die Mobilmachung befohlen wurde, befand sich ein großer Teil des russischen Heeres bereits auf dem Kriegsfuße und bedurfte nur geringer Ergänzungen, um vollkommen operationsbereit dazustehen. Es ist dies zugleich der beste Beweis dafür, daß Rußland diesen Krieg ganz planmäßig vorbereitet und schließlich absichtlich herbeigeführt hat. Es rüstete bereits zu einer Zeit, da sonst noch tiefer Friede herrschte. Deutschland hat in seiner bekannten Friedensliebe bis zum äußersten Moment mit den kriegerischen Maßnahmen gewartet und hat die Mobilmachung erst angeordnet, als eine Gefahr für die Sicherheit des Reiches dalag. Wie die Verhältnisse zeigen, gerade noch im letzten Moment. Rußland ist es durch seine geschickt verborgen und geheim gehaltenen Maßnahmen geglückt, den Vorsprung, den seine Gegner unter normalen Verhältnissen hätten haben müssen, auszugleichen.

Soweit man die Verhältnisse bisher übersehen kann, haben die Russen ihre Streitkräfte in zwei großen Gruppen versammelt, von denen die eine gegen Deutschland, die andere gegen Oesterreich bestimmt war. Die Stärkeverhältnisse und die Zusammensetzung der einzelnen Armeen ist ebenso wenig bekannt.

Gegen Deutschland waren anscheinend zwei Armeen bestimmt, die man nach der Gegend ihres Aufmarsches als Njemen- und Narew-Armee bezeichnen kann. Erstere ging aus der Gegend Kowno, Wilna in breiter Front zu beiden Seiten der Eisenbahn Königsberg—Insterburg—Wilna vor, in der allgemeinen Richtung auf Königsberg. Es ist das diejenige Heeresgruppe, mit der das deutsche 1. Armee-Korps mit der Front nach Osten mehrere Tage gekämpft hat. Die deutschen Truppen waren in diesen Kämpfen siegreich, fügten dem Gegner große Verluste bei und wurden trotz ihrer Siege zurückgenommen, als weitere Verstärkungen der Russen im Anmarsch gemeldet waren. Es war das hauptsächlich die Narew-Armee, die aus der befestigten Narew-Linie in nördlicher Richtung den Vormarsch angetreten hatte gegen die Linie Soldau-Johannisburg. Beide russischen Armeen waren durch die Masurische Seenkette von einander getrennt. Ihre Vereinigung sollte in Preußen selbst stattfinden, wobei die dort stehenden deutschen Truppen von zwei Seiten gefaßt werden sollten. Die Narew-Armee wurde aber bei ihrem Vormarsch in einer dreitägigen Schlacht bei Gilgenburg-Ortelsburg entscheidend geschlagen. Siegreiche Kämpfe fanden gleichzeitig in der Gegend von Hohenstein und Tannenberg statt. Die Operationen waren so angelegt, daß der Gegner von den Flanken umfassend angegriffen, von seinen Rückzugsstraßen abgedrängt und auf das unwegsame Gelände der Masurischen Seen geworfen wurde. Ohne die Möglichkeit, zu entkommen, von allen Seiten eingeschlossen, blieb den Russen nichts anderes übrig, als sich zu ergeben. Ueber 90 000 Mann, darunter zahlreiche Offiziere, sind gefangen genommen. Die russische Invasion hat damit ein klägliches Ende gefunden. Ueber das Schicksal der Njemen-Armee ist bisher nichts bekannt geworden.

Paris vor der Belagerung.

Der Korrespondent des „Daily Telegraph" schreibt seinem Blatte aus Paris:

„Paris und ganz Frankreich sind wirklich seit dem 2. August, dem ersten Tage der allgemeinen Mobilmachung, im Kriegszustand. Paris in dieser Zeit ist vollkommen verschieden von dem Paris, wie man es sich vorstellt, nachdem der Kriegszustand erklärt worden ist. Sie denken vielleicht, daß wir hier bereits hungern und dursten müssen, daß uns Licht und andere Bequemlichkeiten des Großstadtlebens fehlen, und daß wir gleich den Gefangenen in einer belagerten Stadt leben müssen. Das wäre ein Irrtum. In Wahrheit sieht unser Kriegszustand eigentlich aus, als wenn wir im tiefsten Frieden lebten.

Das laute, fröhliche Paris zeigt auch an Wochentagen die Sabbatstille eines englischen Sonntags. In den Straßen ist jeder dritte Laden geschlossen. An den Schaufenstern sind rote Zettel befestigt, auf denen zu lesen ist: „Der Besitzer und seine Angestellten sind im Felde. Das Geschäft bleibt vorläufig geschlossen. Vive la France!" An den Fenstern einiger Restaurants sind Namenslisten befestigt, auf denen der „Patron" und die Kellner, die alle in der Front sind, mit ihren militärischen Rängen bezeichnet sind. Der eine als Hauptmann der Feldartillerie, der andere als Korporal der Linientruppen usw. Der kleine dicke Kellner, der uns noch bis vor kurzem bedient hat, ist gleichfalls an der Front. Vielleicht in Belgien, vielleicht schon in einem Massengrab eingescharrt.

Auch auf den Straßen herrscht die Sonntagsruhe. Die Autobusse fahren nicht mehr, sind alle requiriert, um frisches Fleisch zu den Truppen an der Ostgrenze zu bringen. Diese Einrichtung soll sich sehr gut bewährt haben. Droschken und Taxameter sind in geringerer Anzahl als sonst zu sehen. Die Untergrundbahn hat den Betrieb eingeschränkt, und die Billetts werden nicht von den Wächtern, sondern von den Frauen der Wächter abgenommen. Die Wächter waren bereits unhöflich und wenig mitteilsam. Ihre Frauen sind weit liebenswürdiger und haben es gern, wenn man sich ein wenig mit ihnen unterhält.

Die Umgegend von Paris macht den Eindruck eines Feldlagers, weil rings um die Stadt Wälle aufgeschüttet und Gräben ausgeworfen sind, mit Drahtzäunen und Holzplanken gegen jede Annäherung abgesperrt. Wie mir ein höherer Offizier sagte, bedeutet das nichts weiter als gewöhnliche Vorsichtsmaßregeln. Eine Belagerung von Paris ist undenkbar und unmöglich. Das wird sich finden. Red.) Einige kleine Unbequemlichkeiten muß man in den Kauf nehmen. Wir können nicht mehr nach 8½ Uhr in einem Cafe sitzen, und wir können auch nicht nach 8½ Uhr etwas zu essen bekommen. Das hat die Folge, daß manche Leute nicht den geliebten Absinth genießen können, aber vielleicht sind die Maßregeln nur im Hinblick auf die Absinthtrinker getroffen worden. So leben wir während des Krieges ein friedliches und beinahe stummes Leben in Paris. Wir denken aber nur an eins, an die Armee draußen im Felde."

Trotz der englischen frankreich-freundlichen Färbung kann man unschwer zwischen den Zeilen die Verzweiflung und die Angst herauslesen, die augenscheinlich in Paris immer mehr um sich greifen. Die ganze Schilderung ist interessant, aber durch neuere, auch von uns gegebene Meldungen über den Ausbruch von Unruhen bereits beträchtlich überholt.

Ein einig Volk von Brüdern!

Der Reichsverband gegen die Sozialdemokratie gibt in einer Sonderausgabe seiner Korrespondenz folgendes bekannt:

Der Reichsverband gegen die Sozialdemokratie hat unmittelbar nach dem denkwürdigen Reichstag vom 4. August seine gesamte Tätigkeit eingestellt. Das glänzende Verhalten des gesamten deutschen Volkes während der Mobilmachung und vor dem Feinde gibt dem Vorstande Veranlassung, auszusprechen, daß der Reichsverband nicht nur unbedingten Gottesfrieden während der Dauer des Krieges halten wird, sondern auch die Hoffnung hegt, daß späterhin eine politische Bekämpfung der Sozialdemokratie nicht mehr erforderlich sein möge. Er gibt sich der Zuversicht hin, daß in Zukunft nach Ueberwindung aller das deutsche Vaterland bedrohenden Feinde etwa entstehende wirtschaftliche Streitigkeiten ausschließlich auf nationaler Grundlage sich werden erledigen lassen.

Der Vorstand des Reichsverbandes hat das gesamte Personal, Schreibmaschinen sowie Druckerei unentgeltlich den nationalen Wohlfahrtsbestrebungen zur Verfügung gestellt und eine Spende für das Rote Kreuz bewilligt.

Eine Ehrenpflicht ist zu erfüllen!

Der kommandierende General des 7. Armeekorps macht bekannt: „Eine eiserne Zeit ist angebrochen, welche die höchsten Anforderungen an die Leistungsfähigkeit jedes einzelnen stellt. Auch die heranwachsende Jugend vom 16. Lebensjahre ab soll nötigenfalls zu militärischem Hilfs- und Arbeitsdienst nach Maßgabe ihrer körperlichen Kräfte herangezogen werden. Hierzu und für ihren späteren Dienst im Heere und der Marine bedarf sie einer besonderen militärischen Vorbereitung. Zu diesem Zwecke werden am besten in den größeren Orten oder für mehrere kleine gemeinsam die jungen Leute aller Jugendpflegevereine vom 16. Lebensjahre ab gesammelt, um nach den vom Kriegsministerium gegebenen Richtlinien unverzüglich herangebildet zu werden. Es darf erwartet werden, daß auch diejenigen jungen Männer, die bis jetzt den Veranstaltungen für die sittliche und körperliche Kräftigung fern geblieben sind, es nunmehr als eine Ehrenpflicht gegenüber dem Vaterlande anzusehen, sich freiwillig zu den angesetzten Uebungen usw. einzufinden. In den Provinzen veranlassen das Weitere bezüglich der militärischen Vorbereitungen die stellvertretenden Generalkommandos, denen empfohlen wird, sich dabei in Preußen der staatlichen Bezirks-, Kreis- und Ortsausschüsse für Jugendpflege zu bedienen. Alle Behörden werden aufgefordert, die militärische Vorbereitung der heranwachsenden Jugend nach Kräften zu fördern und zu unterstützen. An diejenigen aber, welche bisher schon im Dienste der Sache gestanden haben, ergeht die Bitte, nicht bloß selbst in der bisherigen treuen Weise weiter zu helfen, sondern auch neue Mitarbeiter zu gewinnen."

Der Schatzgräber.

Roman von Erich Ebenstein. 29

Ina Landi hatte Winkel verlassen, um bis zur Hochzeit, deren Termin noch nicht festgesetzt war — der Alte wollte, daß Hans schon im Fasching heirate, aber das Brautpaar wünschte einen späteren Termin — im Hause der ihr befreundeten Frau Sektionschef Herder zu wohnen.

Inzwischen sandte Jakob Paur nach allen Richtungen pompöse Verlobungsanzeigen aus, in welchen er die Verlobung seines Sohnes Hans mit „Fräulein Ina von Landi, Tochter des weiland Generals Wilhelm von Landi," feierlich bekannt gab.

Jedes einzelne Glied der Familie Herzog bekam eine solche Anzeige. Vier Wochen lang ging der alte Paur mit strahlendem Gesicht herum und behandelte seinen Sohn sogar unter vier Augen mit einem Schimmer von Hochachtung. Es hatte sich nämlich ergeben, daß die zukünftige Schwiegertochter zahlreiche vornehme Bekannte besaß und Jakob Paur schwelgte förmlich in dem Gedanken, daß all diese Leute nach und nach zum Aerger der Herzogs und besonders Frau Konstanzes nach Winkel als Gäste in seine Villa kommen würden.

Reich und vornehm sein — das war sein Traum stets gewesen. Reich war er. Nun würde auch wohl die Vornehmheit allgemach kommen.

Aber nicht lange dauerte diese freudige Stimmung. Eines Tages verbreitete sich das Gerücht in Winkel, daß eine Aktiengesellschaft eine Eisenbahn von Bruckstadt über Winkel und Gams nach Mitterbach bauen wolle. Das neuentdeckte Kohlenlager und der berühmte Wallfahrtsort bei Gams rechtfertigten diesen Plan.

Im Grunde aber zweifelte niemand und am allerwenigsten Jakob Paur, daß der alte Herzog hinter der ganzen Geschichte steckte. Wenige Tage später brachten die Zeitungen schon die Nachricht, daß das Projekt noch in der diesjährigen Landtagssaison vorgelegt werden sollte.

Paur geriet in große Wut. Wenn die Sache bewilligt wurde, dann konnte er all seine wohlerwogenen Pläne in die Tasche stecken — Peter Herzog war ihm „über" für immer.

Selbst wenn die Spekulation unten in Bosnien gelang, die er seit Monaten in aller Stille betrieb, würde das nicht viel ausmachen. Die Eisenbahn verdarb alles. Hans hatte gut reden, daß die Vorteile derselben ja auch den Paur'schen zugute kommen würden; daß man die Waren weitaus billiger versenden könne, alles zum Betrieb Nötige, vor allem das Roheisen leichter herbeischaffen würde. Das bewies nur Hans Kurzsichtigkeit.

Die Eisenbahn durch Winkel, das bedeutete kein bloßes Verkehrsmittel, das bedeutete ganz einfach die Erschließung dieses weltabgelegenen Tales, an dem die Jahrzehnte fast spurlos vorübergegangen waren, für den modernen Geist der Zeit. Neue Menschen mit neuen Ideen, tausend neue Bedürfnisse, Luxus, Aufklärung, Unzufriedenheit — dies alles würde sich durch die Eisenbahn gleich einem Strom über Winkel ergießen.

Diesen Dingen aber fühlte sich Paur nicht gewachsen. Ihm mit seiner geringen Bildung, seiner angeborenen Proletariernatur, seinem rücksichtslosen Despotensinn erschien nichts so gefährlich und unheimlich wie die neue Zeit. In den ihm von Jugend an vertrauten Verhältnissen, durch Glück und seine natürliche Schlauheit unterstützt, war er emporgekommen.

In neuen Verhältnissen würde er sich nie zurechtfinden können, während Peter Herzog vermöge seiner Bildung und seines Anpassungstalents zweifellos einen neuen Aufschwung seiner Unternehmungen dadurch erzielen würde. Schon hatte er zum Aerger seines Konkurrenten angefangen mit Reformen. Ein Konsumverein für seine Arbeiter, an dessen Spitze Peter Herzog stand, war im Werden. Draußen auf der Straße gegen Gams zu wurden luftige große Arbeiterhäuser gebaut, zu welchen Herzog den Grund umsonst hergegeben hatte. Auch die Bezirkskrankenkasse war so gut wie eingerichtet und Peter Herzog hatte sich aus freien Stücken bereit erklärt, zwei Drittel der Gesamtbeträge seiner Arbeiter aus eigener Tasche zu zahlen.

Was Wunder, daß sie ihm zuströmten in Scharen und Paurs eigene Arbeiter kein höheres Ziel kannten, als in Herzog'sche Dienste zu kommen.

Dagegen bedeutete der vermehrte Betrieb in den Pauer'schen Werken, ja selbst die beiden neuen Hochöfen in der Anna-Hütte wenig genug.

Nun sollte noch diese verdammte Eisenbahn dazukommen. Und es schien unvermeidlich. Kaum schmolz der Schnee und die ersten Palmkätzchen reckten sich im linden Frühlingshauch empor, als Geometer und Ingenieure das Winklertal zu durchschwärmen begannen. Ueberall wurde gemessen, gebohrt und berechnet. Die Rosenauerin schwamm in einem Meer von Wonne. Eine Bahn durch Winkel! Wie würde das ihre Wirtschaft heben. Und einstweilen waren die Herren Geometer und Ingenieure tägliche Stammgäste im „Hl. Florian" und sagten ihr die ausgesuchtesten Schmeicheleien.

Hans beschwor seinen Vater wieder und wieder, nicht eigensinnig sich gegen die Zeit zu stemmen. Er solle ihm doch jetzt endlich vertrauen, Freiheit geben, ebenfalls Reformen einzuführen und so das täglich wachsende Uebergewicht des Herzogs zu parieren.

Aber da wurde der Alte wild, schrie und fluchte und schwor, so lange er lebe, gehe er nicht ab von seinen Grundsätzen und er werde schon trotz allem einen Trumpf finden gegen die Herzogsche Bande.

Da schwieg Hans und die Entfremdung zwischen Vater und Sohn wurde größer als je zuvor. Nur in einem war Hans jetzt auf Seiten seines Vaters: Auch er haßte die Herzogs.

Und das kam so. Im Fasching war beim „Hl. Florian" Kränzchen gewesen zum Besten der Ortsfeuerwehr, an dem sich alle Honoriatoren beteiligten. Auch Hans war hingegangen. Zum ersten Mal nach langer Zeit hatte er dabei Konstanze Herzog wiedergesehen und der Anblick ihres Gesichtes, das ihm gleichwohl schmaler und blasser erschien als früher, war ihm wie ein Stich durch die Brust gegangen.

Warum durfte er nicht hintreten zu ihr wie früher und sein bedrücktes Gemüt erleichtern in herzlicher, freundschaftlicher Aussprache? Ja warum eigentlich? Er hatte sie doch nie beleidigt und vielleicht war es nur Einbildung, daß sie die Herzogsche Feindschaft gegen seinen Vater auch auf ihn ausdehnte? Was ging sie beide denn der Streit des Alten an?

Als er zum Tanze kam, trat er auf sie zu und bat sie um den ersten Walzer. Aber Konstanze erwiderte seinen Gruß kaum, blickte ihn fremd an und erklärte kühl, sie tanze nicht. In demselben Augenblick rief der alte Herzog, welcher auch anwesend war, seine Schwiegertochter zu sich. Hans verbeugte sich grüßend gegen den Alten, den er erst jetzt bemerkte, ebenso wie er nun erst Richard sah, der neben dem Alten stand.

Beide blickten ihn starr an, ohne seinen Gruß zu erwidern. Ueber Peter Herzogs ausdrucksvolles Gesicht glitt sogar ein höhnisches Lächeln.

Rot vor Scham und Zorn trat Hans zurück zu seinem Vater, der allein in einer Ecke saß und ihn mit einem spöttischen Blick empfing.

„Nun, ich denke, jetzt siehst Du, was das für Leute sind?" brummte er grimmig.

In diesem Augenblick tanzte Konstanze am Arm Direktor Baumanns vorüber. Es war also eine Demütigung gewesen für Hans, als sie diesem sagte, sie tanze nicht. Es sollte bloß heißen: Mit Dir tanze ich nicht. 216,16

Blaß und finster erhob er sich und verließ das Fest. Draußen rannte er stundenlang in der mondhellen, glitzernden Mitternacht herum, um erst lange nach Mitternacht todmüde und erschöpft sein Zimmer aufzusuchen. Aber auch dort fand er keine Ruhe.



Hof-Garten- und Hauswirtschaft.



Die Kochkiste.

Die großen Vorteile der Kochkiste sollten für jede Familie Veranlassung sein, solches nützliches Gerät entweder zu kaufen oder noch besser, es selbst herzustellen. Besonders im Landhaushalt, sowohl im Bauernhaus wie in der Tagelöhnerhütte und ebenso in allen Stadthaushaltungen, in denen die Frau miterwirbt, ist der Vorteil der Kochkiste garnicht hoch genug einzuschätzen.

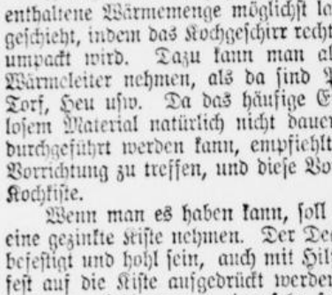
Man kann mit ihr ohne Feuer Speisen, die eine kurze Zeit angekocht sind, gar kochen. Anbrennen oder ansetzen ist ganz unmöglich; sie bedürfen also keinerlei Aufsicht. Viele Speisen, namentlich Gemüse, Graupen, Reis u. dergl. werden in der Kochkiste besser als auf offenem Feuer. Wer Speisen ziemlich dick liebt, muß sich angewöhnen, weniger Wasser zu nehmen, als bis jetzt, denn bei dem Verfahren auf offenem Feuer verdunstet ein Teil der Flüssigkeit, und das ist bei der Kochkiste nicht der Fall, wie wir gleich sehen werden.

Der Sinn der Kochkiste ist, die in der angekochten Speise enthaltene Wärmemenge möglichst lange festzuhalten. Dies geschieht, indem das Kochgeschirr recht dicht und undurchlässig umpackt wird. Dazu kann man alle möglichen schlechten Wärmeleiter nehmen, als da sind Papier, Federn, Stroh, Torf, Heu usw. Da das häufige Ein- und Auspacken von losem Material natürlich nicht dauernd in einem Haushalt durchgeführt werden kann, empfiehlt es sich, eine sauberere Vorrichtung zu treffen, und diese Vorrichtung ist eben unsere Kochkiste.

Wenn man es haben kann, soll man eine gefugte bzw. eine gezinkte Kiste nehmen. Der Deckel soll mit Scharnieren befestigt und hohl sein, auch mit Hilfe eines Verschlußhebels fest auf die Kiste aufgedrückt werden können. Es ist überhaupt empfehlenswert, eine sehr solide Kiste auszusuchen; denn wenn sie regelmäßig in Gebrauch ist, würde eine leichtere wenig Freude machen, weil sie immerzu Reparaturen erfordert. Sehr zu empfehlen ist für kleinere Haushaltungen eine Stärkekiste, die man in jedem einschlägigen Geschäft billig kaufen kann, und die in der Regel sehr solide hergestellt ist, außerdem einen gefälligen Anstrich trägt.

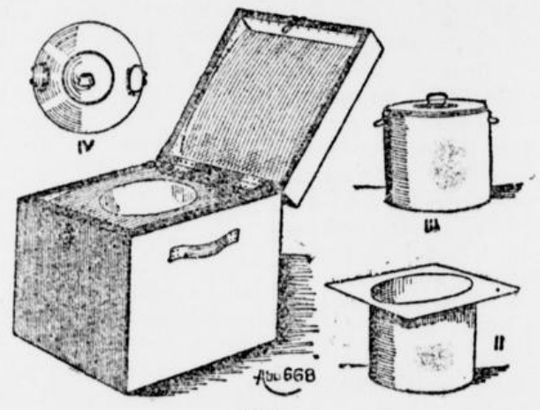
Auf unserer Skizze zeigen wir mit Abbildung I eine fertige Kochkiste. Sie ist äußerlich, wie schon geschildert eingerichtet, trägt aber noch rechts und links einen Handgriff zum besseren Transport.

Man kauft sich nun zuerst einen passenden Kochtopf (Abbildung III); dieser muß gradwandig sein, darf also keinerlei Ausbuchtungen haben und soll einen Deckel besitzen, dessen oberer Griff umlegbar ist. (Abbildung IV). Der Deckel wird durch zwei seitlich am Topfe angebrachte Hebelhaken fest auf den Topf aufgedrückt. Nach Anschaffung des Topfes drückt man auf den Boden der Kiste, möglichst fest, eine 15 bis 20 cm dicke Schicht des Packmaterials, so viel, daß die obere Kante des geschlossenen Topfes in gleicher Höhe mit dem oberen Rande der geöffneten Kiste steht. Nunmehr fertigt man sich ein Futteral aus gutem, starken Drell an. Hierzu wird zunächst der Topf als Muster genommen. Er muß in dieses Drellfutteral bequem, aber ohne Zwischenraum zu bilden, hineinpassen, wird also so etwas ähnliches wie die Röhre eines Zylinderhutes. Als Krempe näht man an diesen Zylinderhut eine viereckige Drellscheibe, die so groß ist, daß man sie gerade an den Rändern der Kiste festnageln kann. Dieses muß nach innen geschehen, damit nicht etwa die Verschlußmöglichkeit der Kiste leidet. Ehe das Annageln aber erfolgt, soll man den Topf wieder in das Futteral stellen und den Zwischenraum zwischen Kistenwände und Futteral fest mit dem Packmaterial bis oben hin ausfüllen. Erst wenn dies vollständig und so fest wie möglich geschehen ist, wird der Drell angenagelt. Den Deckel füllt man vollständig und dicht mit einem Polster, das ebenfalls 15 bis 20 cm dick sein sollte und das dasselbe Packmaterial und denselben Drellbezug hat, aus. Das Polster kann herausnehmbar, aber auch im Deckel befestigt sein. Jetzt ist die Kochkiste fertig. Es kommt nun darauf an, sie sachgemäß in Benutzung zu nehmen; das geschieht in folgender Weise:



Schwalbentaube.

Der Topf wird aus dem Futteral herausgenommen, mit den Zutaten für die zu kochende Speise gefüllt und, wie üblich, auf das Feuer gesetzt. Speisen, von denen bekannt ist, daß sie längere Zeit zum Garwerden brauchen, kocht man länger an, solche, die ohnehin leicht gar werden, kürzere Zeit. Salz, Gewürzkräuter, und was sonst nötig ist, muß alles bereits im Topfe sein. Sind die Speisen gut ins Kochen gekommen, dann öffne man ja nicht noch einmal den Deckel,



Kochkiste.

sondern man drücke ihn mit den Seitenhebeln fest auf, stelle den Topf dann unverzüglich in die Kochkiste, die sofort fest geschlossen wird. Nun können die Speisen, die am Morgen angekocht sind, ruhig bis zum Abend in der Kiste bleiben oder bis zum Mittagessen; sie werden die richtige Wärme haben und sind gar geworden. Ob sie ein paar Stunden länger in der Kiste sind, macht nichts aus, sondern im Gegenteil. Wie schon gesagt, entwickeln sich manche Speisen ganz hervorragend gut in der Kiste, sie verderben nicht, zerfallen nicht, zerkochen nicht, setzen nicht an, halten alle Nährsalze, die auf offenem Feuer teilweise verdunsten, sind also wahrscheinlich auch bekömmlicher.

Solche Kiste kann man getrost mit auf das Feld nehmen. Die Hausfrau kann auch gleich das Abendessen des Morgens ankochen. Man vergegenwärtige sich, was auf diese Weise überhaupt für Vorteile für einen Haushalt herausgeholt werden können und wie angenehm es ist, auch in Zeiten, in denen die Hausfrau eigentlich keine langwierigen Küchenarbeiten besorgen könnte, gutes, schmackhaftes, richtig gekochtes Essen auf den Tisch zu bekommen. Es wird häufig empfohlen, Kochkisten mit mehreren Töpfen herzustellen; wir möchten davon abraten, empfehlen vielmehr, erforderlichenfalls lieber einige Kochkisten verschiedener Größen in Gebrauch zu nehmen. Solche brauchen nur zur vollständigen Entleerung geöffnet zu werden, halten dadurch leichter die Wärme und kochen besser gar.

Ueber die Zeitdauer des Vorkochens viel zu sagen ist zwecklos. Die Hausfrau weiß, welche Speisen länger kochen müssen und welche weniger, sie wird auch bald die richtigen Kochzeiten festgestellt haben. Es seien hier nur einige Zahlen genannt, um einen Maßstab zu geben: geschälte Kartoffeln sollen 2 bis 3 Minuten, Pellkartoffeln, Grütze 5 Minuten, Reis 15 Minuten, Gries 3 Minuten, Sago 2 bis 3 Minuten, Nudeln 5 Minuten, Haferflocken 6 bis 7 Minuten, Graupen 30 Minuten, Bohnen, Erbsen und Linsen 30 Minuten, Grünkohl 40 Minuten, Weißkohl 40 Minuten, frisches Obst 5 bis 10 Minuten, Salzbohnen 30 Minuten, Fleischsuppe 45 Minuten, Schmorfleisch 45 Minuten, ankochen. Es gibt manche Speisen, die sind dann schon in 1 bis 2 Stunden gar, aber die Regel ist das nicht. Wenn man mit der Kochkiste ganz sicher gehen will, dann empfiehlt sich schon, mit einer Kochzeit bis zu 6 Stunden zu rechnen.

Taubenrassen. Die Schwalbentaube, auch kurzweg Schwalbe genannt, hat die feinste Zeichnung, die bei Tauben erreicht werden kann. Der Kopf ist länglich fein, die Stirn mittelhoch, im Nacken sitzt eine zierliche runde Muschelhaube, der Schnabel ist dünn, der Augenstern dunkelbraun, Ränder- und Hautteile um die Augen sind ebenso wie der Schnabelwinkel lebhaft rot gefärbt, namentlich bei den dunkelgefiederten. Hals ist kurz und dünn, Brust breit und flach, die Schwingen reichen bis ans Schwanzende, Beine stark behost, Lauf- und Zehen befiedert. Das Gefieder ist voll, etwas lose, weich und fettig anzufühlen, sofern es sich um eine reine Rassezüchtung handelt, denn die Beschaffenheit des Gefieders hängt nämlich mit einer Eigentümlichkeit reingezüchteter Tauben zusammen, es sind dies die sogenannten Schmalzkiele . ., zollange Scheiden, oben geschlossen und hohl, mit einer gelben, trocknen, wachsartigen Masse gefüllt.

Die Schwalbentauben kommen sowohl geschuppt wie bindig als auch mit übergehenden Farben vor. Letztere kann man bei der Nürnberger Schwalbe beobachten, die in gelb, rot, blau und schwarz erscheint. Solche Farbennuancen hat auch die bindige Schwalbentaube, die im Grund weiß ist, aber mit Binden über Flügel, Schwanz und Kopf versehen ist. Auch die geschuppte Schwalbentaube unseres Bildes kommt in den genannten vier Färbungen vor.

Die Trommeltaube. Das merkwürdige bei dieser Rasse ist ein ganz eigentümliches Ruckfen, welches in einem Zug minutenlang dauert. Von dem gewöhnlichen Ruckfen, bei einer guten Trommeltaube aber meist ohne dieses, geht sie nämlich in ein rollendes tiefes und hohles Trommeln über, wobei sie, meistens still sitzend, den Schnabel bewegt, den Kropf ein wenig aufbläst, sich mit dem Vorderkörper hin und her dreht und zitternde Bewegungen mit den Schwingen macht. Je länger und häufiger eine Taube trommelt, umso wertvoller ist sie. Die besten Trommler halten damit 5 bis 7 Minuten und noch länger an, besonders, wenn man ihnen Hanfsamen zu fressen gibt. Die schönste Ausbildung der Rasse tritt in weißer, tiefschwarzer und dunkelroter Färbung auf, es kommen auch noch blaue mit schwarzen Flügelbinden und sehr selten gelbe Trommler vor. Die gute Trommeltaube gewährt einen überaus stattlichen Anblick. Der Gang dieser Taube ist schwerfällig wegen der starken Befiederung an den Beinen, über die sie oft stolpert, deshalb muß sie einen reinlichen sauberen Schlag haben. Sie ist sehr hart und fruchtbar und eine der schönsten, zutraulichsten und nutzbarsten Hoftauben. Nicht selten macht sie jährlich 5 bis 6 Bruten, wenn man ihr die Jungen bald wegnimmt. Die Jungen sind sehr fleischig und wohlschmeckend. Meistens sind die Trommeltauben in Thüringen, Sachsen und Schlesien verbreitet, wo man sie häufig in der Stub findet. Sie werden sehr zahm, brüten gut und erziehen auch die Jungen gut.



Deutsche doppelkuppige Trommeltaube, Dresdner.

Zwei schöne Glockenblumen. Die Glockenblumen, botanisch Campanula mit ihren hunderten von Arten und Sorten bilden einen wertvollen Bestandteil unserer Blumengärten. Die meisten sind Stauden, also ausdauernde, alljährlich wieder austreibende Pflanzen, zum Teil sind es auch einjährige Pflanzen oder, wie man im allgemeinen und richtiger sagt, Sommerblumen. Zwei der schönsten Glockenblumen jedoch, Campanula Medium und Campanula pyramidalis müssen zweijährig kultiviert werden, wenn sie recht gedeihen sollen. Dies ist besonders in Laienkreisen nicht genügend bekannt, weshalb man sie, außer beim Gärtner, selten so schön sieht wie sie sein könnten.



Glockenblume.

Der Samen beider Pflanzen wird im August dünn ausgesät, und zwar am besten in halbschattiger Lage und in guten leichten Gartenboden, den man mit etwas feinem, gewaschenen Sand vermischt. Bis zum Aufgehen werden sie morgens und spät nachmittags mit abgestandenem Wasser leicht bespritzt. Es ist vorteilhaft, die kleinen Pflänzchen bald nach dem Aufgehen zu pikieren, d. h. in enger Entfernung (3—5 cm) verpflanzen. Dadurch wird das Wurzelvermögen sehr gestärkt. Mitte bis Ende Oktober pflanzt man sie an ihren endgültigen Standort auf Beete, oder einzeln bzw. truppweise in den Rasen oder vor Gehölzpartien in gute fette Gartenerde. Wenn aus irgendwelchem Grunde im Herbst die dafür bestimmten Schmuckbeete oder Gruppen noch nicht bepflanzt werden können, so ist es auch angängig, die Glockenblumen vorläufig auf Kulturbeete zu pflanzen und erst im Frühjahr an ihren bestimmten Platz zu setzen; das schadet den Pflanzen nicht, nur macht es mehr Arbeit, weil bei der Frühjahrspflanzung darauf geachtet werden muß, daß an den Pflanzen etwas Erdballen verbleibt. Geschieht das letztere in rechtem Maße, so kann man die Pflanzen selbst in voller Blüte versetzen.

Am reichhaltigsten in Bezug auf Blütenform und -Farbe ist Campanula Medium. Diese blüht weiß, cremefarbig, sowie in sowohl zarten wie auch satten blauen und rosa Farbentönen, die von ungemein fesselnder Wirkung sind und von Mai bis Juli prächtige Blumenbilder ergeben. Die Blütenformen: kurze Glocken, lange Glocken, doppelte Kronen, halb gefüllt, ganz gefüllt usw. finden sich in allen Farben. Die Pflanzen werden 60—100 cm hoch und sind von üppigstem Wuchs. Da sie fernerhin auch außerordentlich reich blühen, verdienen sie beste Empfehlung und weiteste Verbreitung.

Campanula pyramidalis die Schwester der eben besprochenen Glockenblume, ist im Aussehen von ihr grundverschieden. Der Blütenstand ist ährenartig. Dieser ist von vielen, oft hunderten von Einzelblumen gebildet, deren Glockenform ganz flach und sternartig ist. Die Farben beschränken sich allerdings nur auf blau und weiß in reinen porzellanartigen Tönen, doch ist dafür ihre Wirkung im Gesamtbild eine vorzügliche. Bei einigermaßen guter Kultur und Pflege blühen sie von Mai bis Juli sehr reich; die Blütenstengel erscheinen in um so größerer Zahl, je stärker die Pflanze ist, sind auch um so dichter mit Einzelblumen besetzt und werden oft $1\frac{1}{2}$—2 Meter hoch. Sie halten sich infolge ihrer Schwere und besonders nach Regen schlecht aufrecht und müssen infolgedessen sorgfältig aufgebunden werden (am vorteilhaftesten an Bambus- oder Tonkinstäbe).

Malven. Wie im Kunstgewerbe greift man auch in der Blumenzucht neuerdings vielfach und mit Glück auf das gute Alte zurück. So wurden auch die Malven oder Stockrosen, die wohl jeder aus Großmutters Gärtchen kennt, zu neuem Leben erweckt. Und das ist recht so, zumal sich die schöne Pflanze für des Blumenzüchters Mühen recht dankbar erwiesen hat und mit neuen schönen Formen und aparten Farben ihr Erwecken lohnte. Dadurch hinwiederum erringt und verdient sie sich viele neue Freunde.



Malven.

Die Kultur der Stockrosen ist nicht schwer, auch sind sie keineswegs anspruchsvoll auf Lage und Boden. Sie nehmen mit dem bescheidensten Platz und geringsten Boden vorlieb; naturgemäß wachsen und blühen sie allerdings unter besseren Verhältnissen auch entsprechend besser und schöner. Die Aussaat erfolgt am besten im Verlaufe des August auf ein halbschattiges Beet in gute feine Gartenerde, der etwas gewaschener Sand zugefügt wurde. Morgens und spätnachmittags sind die Saatbeete leicht zu überspritzen. Bald nach dem Aufgehen der Pflänzchen müssen diese pikiert werden, wodurch man gedrungenere und lebensfähigere Pflanzen erzielt. Fernerhin ist es von Vorteil, die Pflanzen wenn möglich noch im Herbst auf ihren endgültigen Standort zu setzen.

und ermahnt ihn gleichzeitig, sich nun nicht mehr dem Gram so ganz hinzugeben, damit er nicht ins Nervenfieber falle.

Als er am selbigen Tage nach dem Mittagessen die Parole für den Nachmittag erteilen will, ist Christian nirgends zu finden. Stall, Scheune und Garten werden abgesucht — Christian ist verschwunden.

„Sollte er doch wieder einen stillen Winkel aufgesucht haben, um zu weinen?" denkt Reidemeister und will eben ins Haus gehen, um die Magd auszufragen, als diese mit allen Anzeichen des Schreckens aus der Haustür ihm entgegenstürzt und ihm zuschreit:

„Ach, Herr Professor, es ist ein Unglück passiert; der Christian liegt im Keller und ist tot."

Kaltes Entsetzen ergreift den guten Mann; der treue, liebe Christian tot! Beide, der Hausherr und die Magd, begeben sich nun eilends in den Keller. Da lag der arme Knecht der ganzen Länge nach auf den Steinen, und ein tiefes Stöhnen drang aus seiner Brust.

„Minna, hole schnell ein Licht und einen Korkenzieher; wir wollen ihm etwas Wein einflößen — ganz tot ist er nicht!"

Und dieweil Minna davonstürzt, das Gewünschte zu holen, zieht er schnell seinen schwarzen Rock aus, wickelt ihn zu einer Rolle zusammen und schiebt diese dem Knecht unter den Kopf.

Endlich kommt Minna mit Licht und Korkenzieher. Eilfertig langt der Professor eine Weinflasche aus der Kiste, um sie zu entkorken; aber siehe, sie ist — leer.

Noch ahnt der gute Mann die ganze Größe des Unglücks nicht, denn er greift schnell nach der zweiten. Sie ist — leer.

Die dritte, vierte, fünfte ist — leer.

Jetzt packt den hilfbeflissenen Samariter eine grauenvolle Vermutung. Er wirft einen zweifelhaften Blick auf den Schwerkranken und sieht ein Messer mit dem aufgeklappten Korkenzieher in seiner Hand. Hastig werden die gesamten Flaschen in der Kiste auf ihren Inhalt hin untersucht; sie sind alle — leer!

Da ergreift lodernder Zorn den guten Professor; doch in diesem Augenblick öffnet Christian schwerfällig und wirr die Augen.

„Ach," lallt er, „ich muß mich so sehr grämen!"

„Was! Du Nichtsnutziger! Grämen mußt du dich?" donnerte der erboste Professor. „Du grämst dich wohl, weil nichts mehr zu trinken da ist? Willst du gleich nach oben!"

Wie der Blitz schnellte der Bediente herum. Als er taumelnd und torkelnd auf allen Vieren die Kellertreppe hinaufklomm, rief ihm Reidemeister nach:

„Pfui! Daß du so ein Heuchler wärst, hätte ich niemals gedacht!"

Dann hob er seinen schwarzen Rock auf und zog ihn wieder an.

„Hm," murmelte er dabei ingrimmig vor sich hin: „täglich sieben Flaschen vom schwersten Portwein trinken, da muß wohl ein jeder gerührt werden!" —

Seiner Frau aber hat er von dem Vorfall im Keller kein Wort erzählt, weil er einen Rückfall für sie befürchtete.

Von berühmten Leuten.

Verschiedene Auffassung.

Kaiser Nikolaus I. von Rußland traf einst einen Mann sinnend vor der Bildsäule Peters des Großen in Petersburg stehen und fragte ihn, worüber er so tief nachdenke? — „Ich möchte wissen," war die Antwort, „warum der Große Peter den einen Arm nach dem Meer, den anderen nach dem Justizpalaste ausstreckt? — „Das bedeutet," sagte der Kaiser, „daß Peter zugleich Beschützer des Handels und der Gerechtigkeit gewesen ist!" — „Ich danke Ihnen für die Aufklärung," entgegnete der Fremde, „ich meinte, Peter habe andeuten wollen, wer es hier mit der Justiz zu tun bekomme, möge sich schleunigst davonmachen."

Immer galant.

Der unter König Ludwig XV. von Frankreich lebende General Gaillard genoß den Ruf eines äußerst galanten Herrn. Eines Abends befand er sich in einer Gesellschaft, die größtenteils aus Damen bestand und behauptete unter anderem, daß er in seinem Leben noch nie einer wirklich häßlichen Frau begegnet sei. Eine der Damen, die mit merkwürdig häßlich gefärbten Haaren versehen war, trat vor ihm hin und sagte: „Ah, mein Herr, dann sehen Sie mich an und gestehen Sie, daß ich in der Tat häßlich bin." — „Sie, Madame?" rief Gaillard. „O, Sie sind wie alle Frauen, ein vom Himmel gefallener Engel! Sie hatten eben nur das Unglück, in einen falschen Farbentopf zu fallen."

Buntes Allerlei.

Die ersten Briefmarken auf dem Festlande.

Das erste Land, das auf dem europäischen Festlande dem Beispiele Englands in der Frankierung der Briefe mittelst Briefmarken folgte, war die Schweiz und allen voran der Kanton Zürich. Dieser Kanton gab seine ersten Briefmarken in den ersten Tagen des Mai 1843 aus, und zwar eine Marke zu vier Centimes für Stadtbriefe und eine von sechs Centimes nach jedem beliebigen Orte des Kantons (ein Centime gleich vier Fünftel Pfennig).

Der schwarze Tod.

Die schrecklichste Epidemie, welche je die Welt entsetzte, war der sogenannte schwarze Tod oder die große Pestilenz, die im 14. Jahrhundert herrschte. In China soll diese Seuche 13 Millionen Menschen hinweggerafft haben und im übrigen Asien fast 24 Millionen. In Europa wütete sie gleichfalls auf das furchtbarste. London allein verlor 100 000 Seelen. 15 europäische Städte zusammen 200 000. Deutschland soll 1 250 000 Menschen und Italien die Hälfte seiner Bevölkerung verloren haben; im ganzen mag Europa wohl 25 000 000 seiner Bewohner eingebüßt haben. Der Gesamtverlust, den diese Seuche forderte, beträgt fast 70 000 000 Menschen.

Für Geist und Gemüt.

Einkehr.

Wohl bin ich oft hinausgegangen,
Dem Bettler gleich, durch Stadt und Feld,
Und hätte gern mein Teil empfangen
Von all dem Glück der reichen Welt.
O Herz! Nicht länger kannst du's tragen,
Du sollst in deinen jungen Tagen,
Wo du genießen willst, entsagen —
Und weißt soviel, das dir gefällt.

Rings von des Abends gold'nem Kusse
Erglüht die Welt; manch bunter Kiel
Zieht, sanft gewiegt, hinab zum Flusse;
Herüber weht's wie Saitenspiel.
O, einmal nur, du holdes Leben,
Die Seele ganz dir hinzugeben!
Doch ach! Zu lassen all' sein Streben
Das dünkt dem Herzen doch zu viel.

So wandle heim **und baue** weiter
Die schöne Schöpfung **in** der Brust!
Du gehst in Fesseln, ein Befreier,
Dein Gut vermehrt sich im Verlust.
Vom Himmel winken tausend Kerzen —
O selig! wer in Lust und Schmerzen
Im treuen, unverlor'nen Herzen
Der sichern Einkehr sich **bewußt**.

Jugendecke.

Weißen in roten Wein verwandeln.

Zu dieser Verwandlungsüberraschung muß man sich Fernambukpulver und Zitronensäure verschaffen. Mit ersterem färbt man den Weißwein, bevor er präsentiert wird, zum prächtigsten Rotwein um. Dann erinnert man sich, daß mancher der Gäste doch lieber Weißwein gewünscht hätte, bittet um die Gläser, träufelt unter höflichen Entschuldigungen ein wenig Zitronensäure in die Gläser, **und die** Prozedur ist fertig. Natürlich wird man dann den Wein **wegschütten**.

Ein Spiel im Freien.

Ein Mitspieler stellt den Hahn vor, die anderen sind die Hühner. Die letzteren stehen an einem Male und sind gehalten, nach dem anderen zu laufen, womöglich ohne sich vom Hahne fassen zu lassen. Der Hahn ruft: „Der Hahn kräht eins! Der Hahn kräht zwei! Ein Scheffel Weizen, ein Korb mit Spreu! Ihr Hühner, fliegt aus! Wen ich faß', der trägt mich nach Haus!" Jetzt laufen die Hühner, und der Hahn wählt sich einen der Laufenden; glückt es ihm, jenem einen Schlag zu geben, bevor er das Endmal erreicht, so muß derselbe ihn auf dem Rücken nach seinem Standplatze in der Mitte zurücktragen, ist aber von jetzt ab auch Hahn.

Der Nachdruck des gesamten Inhalts dieser Beilage ist untersagt.

Schwerter Zeitung
Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde
46. Jahrgang. Erstes und ältestes Tageblatt des Kreises. Hörde-Dortmund
Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 208 Samstag, 5. September 1914

Nie läßt sich Fortunas berückende Gunst
Erschleichen und nie sich erzwingen;
Doch kann sie dir werden, verstehst du die Kunst,
Das Ungemach niederzuringen.

Graf Kwelerath und seine Söhne.

Roman von Horst Bodemer.

7. Fortsetzung.)

Die Gräfin mied nach Möglichkeit mit Prechten zusammenzutreffen. Sie klagte viel über Kopfschmerzen und verließ nur selten ihre Zimmer. Ihr Vater ärgerte sich darüber. Er war ein passionierter Weidmann, fast täglich fragte er Prechten: „Sind Sie mit bei der Partie, ich möchte heute Abend nach Büsendorf oder Raulick? Der gute Egon hat so wenig Zeit!"

„Gern, Herr General!"

Dann und wann nahmen sie abends Friedrich Karl mit, dem glänzten die Augen vor Jagdfieber. Trotz seiner Jugend benahm er sich aber mäuschenstill auf dem Anstande.

Kwelerath saß nach der Tagesarbeit meistens mit gefurchter Stirn dem Schwiegervater und dem Freunde gegenüber. Noch immer hatte Stephanie kein gutes Wort für ihn gefunden. Er hoffte von Tag zu Tag, — immer vergebens. Einmal hatte er zu ihr gesagt: „Das Alleinsein tut dir nicht gut, mir auch nicht, nimm wenigstens wieder an allen Mahlzeiten teil!"

„Soweit es mir möglich, erfülle ich meine Pflichten."

Er wußte, ihr war es unangenehm, mit Prechten zusammenzutreffen, — deshalb schwieg er. —

Der General schob seine Abreise immer wieder hinaus, in Kwelerath war noch Gewitterstimmung, er wollte zur Hand sein, wenn etwa ein neues Unwetter losbrach. Im stillen wünschte auch er sehnlichst, Prechten würde seine Abreise beschleunigen. Aber der blieb um Egons willen, so wenig angenehm ihm der Aufenthalt in Kwelerath geworden war.

Der Graf kam nun auch nur noch zu den Mahlzeiten nach Hause. „Du mußt mit meinem Schwiegervater fürlieb nehmen, Wussow, fünf Güter während der Ernte zu beaufsichtigen ist ein schweres Stück Arbeit, die alle Kräfte erfordert!"

Da hielt es Prechten an der Zeit, wieder einmal deutsch mit seinem Freunde zu reden. „Mach mir doch nichts vor, Egon, du gehst uns allen aus dem Wege, weil du nicht recht weißt, wie du dich zu deiner Frau stellen sollst!"

„Offen gestanden, auch das ist mit ein Grund!"

„Und wie der Vogel Strauß steckst du den Kopf in den Sand und willst nichts sehen und nichts hören!"

„Du irrst, ich will nur Stephanie erst ein wenig zur Ruhe kommen lassen! Außerdem möchte ich nicht, daß mein Schwiegervater noch einmal Veranlassung zum Eingreifen hätte!"

„Den hat die gnädigste Gräfin ja vollkommen um den Finger gewickelt!"

„Wie kommst du zu der Annahme?"

Da lacht Prechten ganz unpändig. „Merkst du denn wirklich nicht, daß der General mich dort wünscht, wo der Pfeffer wächst? Deine Frau hat ihm natürlich eingeredet, ich sei an allem schuld, er läßt's mich fühlen, daß ich ihm unsympathisch bin. Die Rolle, die ich hier spiele, ist für mich recht peinlich! Eines aber sage ich dir: Ziehst du jetzt die Zügel nicht ganz straff an, kommst du unter den Schlitten!"

Kwelerath wurde die ganze Lage unangenehm. Mit Wussow durfte er es auf keinen Fall verderben und ob er mit seiner Frau fertig werden würde, erschien ihm doch sehr zweifelhaft. Er trat ans Fenster und sah mit finsterem Gesicht auf den Hof, auf einmal fing er an fürchterlich zu schimpfen.

„Was ist denn los?," fragte Prechten.

„Da fährt dieses Weibsbild, die Haulsdorff, vor, die größte Klatschbase weit und breit!"

„Das hast du von deinen „halben Maßregeln", wer weiß, was deine Frau nun für Unsinn zusammenredet!"

Kwelerath stürzte aus dem Zimmer, mit einem Kopfschütteln sah ihm Prechten nach. Dieser starke Egon konnte doch entsetzlich schwach sein! —

Ungestüm riß der Graf die Tür zu Stephanies Boudoir auf.

„Egon, hast du mich erschreckt, nimm doch Rücksicht auf meine Nerven!"

„In aller Eile will ich dir nur sagen, daß soeben diese Haulsdorff vorfährt, ich verlange, daß du Rücksicht auf den Namen Kwelerath nimmst!"

„Das ist selbstverständlich, ich trage doch diesen Namen selbst!"

„Wenn das nur immer deine Ansicht gewesen wäre, du hättest uns manche Unannehmlichkeiten erspart!"

„Suche die Gründe vor allem bei dir," begehrte sie auf.

Da trat er ganz dicht an sein Weib heran, sein Gesicht hatte sich vor Zorn gerötet. „Du, — nicht diese Sprache, sonst könnte ich dir eine Antwort geben, die dir nicht gefällt!"

Ehe sie etwas erwidern konnte, war er zur Tür hinaus. Natürlich steckte hinter Egons Kourage wieder dieser Prechten! Da meldete der Diener auch schon Frau von Haulsdorff. —

Kwelerath war zu Prechten zurückgekehrt. Der saß in einem bequemen Sessel und las die Zeitung. Der Graf schlug ihm auf die Schulter.

„Ich habe ihr den Standpunkt klar gemacht!"

Prechten ließ die Zeitung sinken. „Soll heißen, du hast deine Frau angegrobst!"

„Ach, Wussow, recht macht man's dir doch nie," meinte Kwelerath ärgerlich.

„Immer hübsch langsam mit den jungen Pferden, aber fest in der Hand, das solltest du doch wissen!"

„Jedenfalls wird sie der Haulsdorff gegenüber jedes Wort auf die Goldwage legen!"

„Hoffen wir es, Egon!" —

Während dessen lagen sich die beiden Freundinnen in den Armen und tüzten sich unter Tränen ab. Die Gräfin schwieg, die Haulsdorff würde schon anfangen zu reden und es interessierte sie natürlich, was die Nachbarn, — natürlich nur die, auf deren Ansicht sie Wert legte, — von ihrem — „Ausflug" dachten.

„Wo hast du denn den Taß gelassen? Den lieben Jungen!"

„Wir haben ihn in Pension gegeben, o liebe Adelheid, es fiel uns schrecklich schwer!"

Die kluge Haulsdorff bemerkte sofort, daß die gute Stephanie ein wenig Theater spielte.

„Und Friedrich Karl bleibt hier?"

„Vorläufig, liebe Adelheid, Taß ist der ältere, der Majoratserbe und sehr gut veranlagt, wir halten es für unsere Pflicht, den Jungen deshalb doppelt streng erziehen zu lassen.

Hat der Pfarrer Drossin in Dumbkow mit unserem Ältesten gute Erfolge zu verzeichnen, kommt später auch Friedrich Karl hin, aber das hat Zeit!"

„Sehr begabt ist dein Jüngster leider nicht!"

„Die lieben Nachbarn haben wohl wieder einmal alles mögliche zusammengeredet, Adelheid?"

Die plötzliche Frage hat Frau von Haulsdorff nicht erwartet, sie zuckte die Achseln. „Ach, Stephanie, um solchen Klatsch kümmert man sich doch nicht!"

„Natürlich nicht, — ich fragte nur so!"

Die Gräfin tat gleichgültig und doch war sie sehr gespannt, Bestimmtes zu erfahren, und ging nun auch ihrer Freundin energisch zu Leibe. „Man munkelte allerdings, du seist sehr plötzlich mit dem Taß weggefahren, Schuld daran trage ein Jugendfreund deines Mannes, der hier zu Besuch weile. Ich habe seinen Namen nennen hören, aber weil ich den Unsinn natürlich nicht glaubte, total wieder vergessen, nur so viel weiß ich noch, er soll Diplomat sein!"

Um die Lippen der Gräfin spielte ein hochmütiges Lächeln. „Ich werde deinem Gedächtnis nachhelfen, du meinst Herrn von Prechten!"

„Möglich, daß man den Namen nannte, ich glaube sogar ganz bestimmt!"

„Willst du ihn kennen lernen, er ist noch bei uns, ein ganz charmanter Mensch, man glaubt, er wird eine große Zukunft haben; mir aber ist er wirklich absolut ungefährlich, liebe Adelheid!"

„Aber natürlich, kluge Leute lernt man doch gern kennen!"

Die Gräfin klingelte dem Diener. „Gehen sie zu meinem Manne und Herrn von Prechten und sagen Sie Frau von Haulsdorff sei da!"

Als der Diener dem Grafen den erhaltenen Befehl übermittelte, sagte er: „Melden Sie der gnädigsten Frau Gräfin, daß wir sofort erscheinen werden!" —

Als sich die Türe wieder geschlossen hatte, lachte Prechten hell auf. „Lieber Egon, jetzt kannst du dich jammerbar blamieren, denn du weißt doch gar nicht, was deine Frau alles zusammengelogen hat!"

„Ich werde schon vorsichtig sein!"

„Wenn dir diese Frau von Haulsdorff auf den Zahn fühlt, so nimm dich in acht!"

„Du kommst ja mit!"

„Am liebsten schlüge ich die Beine zusammen und ließ dich die Suppe allein auslöffeln. Deine Schuld ist es, wenn du dich in die Tinte reitest, wärst du energischer von Anfang an gewesen, soll heißen: sofort nach Rückkehr deiner Frau, so brauchtest du jetzt keine Versuche anzustellen, ob du dich zum Schauspieler eignest, woran ich vorläufig noch recht zweifle!"

Kwelerath wurde ungeduldig. „Komm nur, wer weiß, was die Weiber sonst alles für Unsinn zusammenquasseln!"

Lachend erhob sich Prechten.

„Sprich möglichst wenig, Egon, überlaß mir's, Frau von Haulsdorff zu unterhalten, ich werde nichts unversucht lassen, ihr eine gute Meinung von mir beizubringen!"

Und Prechten war die Liebenswürdigkeit selbst. „Meine gnädigste Frau, wie nett, daß Sie die gnädigste Gräfin aufsuchen, es fällt natürlich jeder Mutter unsagbar schwer, sich von ihrem Kinde zu trennen!"

„O, das weiß ich aus eigener Erfahrung, Herr von Prechten, mein ältester Junge ist im Kadettenhaus in Kulm!"

„Da werden Sie sicherlich die richtigen Herzenstöne gefunden haben!"

Der genußsüchtigen Frau ist es gar nicht schwer geworden, ihren Sprößling wegzugeben; aber sie fährt sich mit dem Battisttüchlein doch über die Augen. „Wie können Sie sich in das Herz einer Mutter versetzen, Herr von Prechten? Männer haben doch in solchen Dingen viel härtere Gefühle!"

„Sagen Sie das nicht, gnädigste Frau, aber wir sind eben Männer und können der eisernen Notwendigkeit leichter Rechnung tragen als Frauen!"

„Sie mögen recht haben! — Graf, soll denn der Taß lange wegbleiben?"

„Das weiß ich heute noch nicht, gnädige Frau!"

„Aber der Junge lernt doch so gut!"

„Gewiß, — nützlich ist es immer, ein Junge kommt bei Zeiten in die Welt hinaus!"

„Da soll ihm wohl Friedrich Karl bald nachfolgen?"

„Vorläufig liegt dazu noch gar kein Anlaß vor!"

„Stephanie sagte so etwas, wenn ich sie recht verstanden habe!"

Erstaunt sah Kwelerath sein Weib an. Die erwiderte schnell: „Später vielleicht, habe ich gesagt, liebe Adelheid, falls der Pfarrer mit Taß gute Erfolge erzielt!"

An der Verlegenheit der Freundin merkte natürlich Frau von Haulsdorff sofort, daß ein solcher Plan überhaupt nicht bestand. Sie dachte sich ihr Teil. Aber sie wollte mehr wissen. „Wie sind Sie nur auf diesen evangelischen Pfarrer gekommen, bester Graf? Die Baronin Relingen sagte mir neulich, — es kam wirklich ganz zufällig das Gespräch darauf, — sie habe gehört, dieser Mann unterhalte eine Erziehungsanstalt für ungeratene Kinder und der Taß ist doch ein Prachtjunge!"

Kwelerath wurde sehr ärgerlich, trotz Brechtens mahnendem Blick. „Erstens ist die Pfarre von Dumbkow keine Erziehungsanstalt und ein Prachtjunge ist der Taß auch gerade nicht, vielleicht wird er's noch einmal, — hoffen wir es!"

„Aber Egon!"

Vorwurfsvoll sagte es die Gräfin. Ihr Mann hatte sich in Wut geredet. Diese Haulsdorff war gerade die rechte!

„Nur kein Versteckenspielen, liebe Stephanie, ich wie mein Freund Prechten sind der Überzeugung, daß dem Taß strenge Zucht nottut!"

Die Unterhaltung wurde der neugierigen Frau von Haulsdorff ungemütlich, vorläufig hatte sie genug erfahren, sie brach bald wieder auf. Ihr Mann habe jetzt so unglaublich viel während der Ernte zu tun, auf die Leute sei kein Verlaß mehr, er werde leicht ärgerlich, wenn er sie nicht zu Hause vorfinde, komme er von den Feldern heim. Die Herren begleiteten Frau von Haulsdorff noch zum Wagen.

Kaum hatten die Pferde angezogen, polterte Kwelerath los: „Die dumme Schachtel macht mir noch lange nichts weis, jetzt fährt sie zur Relingen oder Kaltenstern und kramt aus!"

Prechten lag wieder ein Lächeln um den Mund.

„Ich hatte recht, Egon, zum Schauspieler taugst du nicht!"

„Na, denn vielleicht zum energischen Ehemann!"

Zweifelnd sah ihn der Freund an, da ging der Graf geraden Weges zu seiner Frau. „Wie konntest du der Hausdorff bloß solchen Bären aufbinden? Ich denke nicht dran, den Friedrich Karl in Pension zu geben!"

Sie zuckte gelangweilt die Schultern.

„Man kann nicht immer die Wahrheit sagen, sonst wird der Klatsch leicht allzu groß!"

„Brockt man sich eine Suppe ein, löffelt man sie auch gewissenhaft allein aus!"

Ohne eine Erwiderung abzuwarten, verläßt er das Zimmer und wirft die Türe donnernd ins Schloß. Trotzdem muß Stephanie lachen, sie kennt den gutmütigen Egon ganz genau. Diese Polterei zeigt ihr nur seine Schwäche.

13.

Stephanie war in den letzten Tagen freundlich, wenn auch zurückhaltend zu Prechten gewesen. Nach seiner Abreise hatte sie aufgeatmet. Aber ihr Vater blieb noch in Kwelerath.

Wenige Tage später kam ein Brief vom Pfarrer Drossin. Er schrieb, daß er sehr zufrieden mit Taß sei, noch nicht ein einziges Mal habe er Anlaß zu Klagen gegeben, er lerne sehr leicht und zeige ein gutes Herz gegen seinen Mitschüler Hans Lüdenscheidt, der durch einen unglücklichen Zufall still, fast menschenscheu geworden sei.

„Da hast du das Urteil eines Unparteiischen," sagte die Gräfin heftig zu ihrem Manne.

„Stephanie, so freu dich doch, daß der Taß Vernunft annimmt!"

„Er ist überhaupt nie schlecht gewesen, Dummejungenstreiche hast du auch gemacht, das tut jedes Kind, besonders wenn es begabt ist!"

Kwelerath bekam einen roten Kopf, deshalb mischte sich der General schnell ein. „Kind, so beruhige dich! Hält die Besserung an, darf doch Taß bald wieder kommen!"

„Daß dies nicht geschieht, dafür wird schon Egon sorgen!"

„Übertreib' nicht, mein Kind!"

„Du kannst das nicht so beurteilen, Papa!"

„Stets deine bequeme Ausrede, Stephanie!"

„So-o? Meinst du, Egon?"

„Aber Kinder, bei solcher Anrempelei kommt doch nichts vernünftiges heraus," versuchte der alte Strahlendorff einzulenken.

Aber Kwelerath war nicht in der Stimmung nachzugeben. „Ich verlange einfach, daß die Erziehung unserer Kinder vollkommen in meine Hand gegeben wird!"

„Du willst mir also mein Mutterrecht rauben?"

„Wie du wieder einmal übertreibst, Stephanie! Meinung steht gegen Meinung und da muß ich verlangen, als Vater, daß die meine ausschlaggebend ist!"

„Du degradierst mich also zu deiner Zierpuppe?"

Ganz verzweifelt blickte der Graf seinen Schwiegervater an. „Solche Reißereien hält auf die Dauer kein Pferd aus! Auf diese Weise geht unsere Ehe noch vollends aus dem Leim!"

Das wollte der General auf jeden Fall verhindern.

„Kinder, ohne Spektakel gibts überhaupt keine Ehe, aber die letzten Konsequenzen zieht man doch nicht gleich bei einem heftigen Zusammenstoß!"

„Hat mir auch immer fern gelegen, aber du siehst doch selbst, Stephanie macht mir das Leben zur Hölle. So geht das nun schon seit Jahr und Tag!"

„Traurig, sehr traurig und deshalb wird es höchste Zeit, einen Strich unter die Rechnung zu machen!"

„Ich habe den guten Willen," erwiderte Kwelerath bestimmt.

„Wenn ich blind zu allem meine Einwilligung gebe, Egon!"

„Sorge ich vielleicht nicht für dich in ausreichendem Maße? Lasse ich dir nicht völlig freie Hand in deinem Tun und Lassen? Für die Erziehung der Jungens bin ich natürlich in allererster Linie maßgebend und wenn du in dieser Hinsicht mit meinem Handeln nicht zufrieden bist, bedauere ich das natürlich sehr, ändern kann ich's aber nicht!"

„Egon hat vollkommen recht," pflichtete der General bei.

„Gut," die Gräfin gab nach, „du übernimmst also ausschließlich die Verantwortung?"

„Das versteht sich, Stephanie!"

Einstweilen wenigstens war der Friede wieder hergestellt.

* * *

Auf die Dauer behagte Taß die Rolle, die er in Dumbkow spielte, doch nicht! Zu Hause war das Essen um vieles besser. Die Räume in der Pfarre niedrig und eng, die Ausstattung mehr wie einfach. Und spazieren fahren, daran war gar nicht zu denken! In Kwelerath hatte man doch wenigstens Respekt vor dem jungen Grafen, man zog die Mütze vor ihm und sah, wenn es irgend ging, seinen Dummheiten durch die Finger. Hier durfte er überhaupt den Garten ohne Erlaubnis und Begleitung nicht verlassen. Überall Schranken, immer unter Aufsicht, das war für den kleinen Kerl nicht zum Aushalten! Und dann bekam er oft solche Sehnsucht nach Mama, die ihn oft heimlich hatte rufen lassen und Schokolade und andere Leckerbissen zugesteckt, während Friedrich Karl unter einem Baume oder in der Scheune lag, um seine eingehandelte Mussfulle zu verzehren. Als er einmal still vor sich hinweinend in der Laube gesessen, waren Alexander von Engen und Kurt Lamprecht dazu gekommen und hatten ihn ausgelacht. „Du Feigling heulst wie ein altes Weib, schäme dich!"

Da hatte der Pfarrer, die lange Pfeife in der Hand, den Garten betreten. „Was ist denn los, Kinder?"

„Der Taß weint so sehr," sagte Alexander.

Der Pfarrer schickte ihn und Kurt weg und setzte sich zu seinem Zögling.

„Was hast du denn, mein lieber Junge?"

„I—ich möchte gern wieder zu Mama!"

„Zu Weihnachten, Taß, bis dahin lernst du brav!"

„Papa wird's nicht erlauben, Herr Pfarrer, daß ich nach Hause komme, er will mir doch das Majorat wegnehmen!"

Erstaunt sah ihn der Geistliche an. „Kind, das ist ja Unsinn, wer hat dir denn das eingeredet?"

„Alexander hat mir's gesagt!"

„Das ist nicht möglich, das verbietet das Gesetz. Selbst wenn es erlaubt wäre, würde es dein Vater nie tun!"

Taß sah den Geistlichen mit großen Augen an. „Ist das wirklich wahr, Herr Pfarrer? Verbietet es das Gesetz?"

„Ja, mein Kind, ich weiß das ganz bestimmt, also beruhige dich! Im übrigen betest du doch täglich zu Gott, daß er deinen Papa recht lange gesund erhält, ein anständiger Mensch schielt nicht nach einer Erbschaft!"

„Herr Pfarrer, ich hab wirklich auch meinen Papa lieb!"

Da fährt ihm Drossin liebkosend über den Scheitel. „Selbstverständlich, Taß, daran habe ich nie gezweifelt. Mach ihm rechte Freude durch deinen Fleiß und dein Betragen, damit beweist du deine Liebe am besten!"

Er nahm den Jungen bei der Hand und führte ihn zu seiner Frau. „Das Heimweh plagt ihn, Mütterchen, behalte ihn heute Nachmittag bei dir!"

Und während die geprüfte Frau Taß gut zusprach, nahm sich der Pfarrer Alexander und Kurt energisch vor.

14.

Nach vier Wochen reiste General von Strahlendorff ab. Das Verhältnis zwischen Egon und Stephanie war erträglicher geworden. Die Gräfin war herzlich froh, als ihr Vater Kwelerath verlassen hatte, jetzt hieß es für sie vorsichtig ihrem Ziele — Taß wieder bei sich zu haben — zuzustreben. Und sie machte das mit großem Geschick. Sie verwöhnte Friedrich Karl. Jetzt bekam er all die Leckerbissen zugesteckt, die früher sein Bruder erhalten. Während er zufrieden seine Schokolade aß, brachte sie das Gespräch auf ihren Liebling.

„Hast du keine Sehnsucht nach Taß, Friedrich Karl?"

Und der versicherte sehr eifrig. „Mami, ja, es ist sehr langweilig, so allein bei Herrn Pohlmann zu sitzen und dann, so gut hat's doch der Taß beim Pfarrer lange nicht, wie bei uns, nicht wahr?"

„Nein, mein Kind, lange nicht!"

Die Uhr war aufgezogen und nun redete der Junge von allen, was die Mutter sich wünschte. „Bitte doch Papa, daß er den Taß wieder zurückholt, Mami!" (Fortsetzung folgt.)

Der gemütvolle Christian.

Humoreske von Robert Wendlandt.

Christian Sack, eine urdeutsche Haut, diente beim Professor Reidemeister. Da begab es sich eines Tags, daß seine Herrin recht krank wurde.

„Christian," sagte der Gelehrte eines Morgens, „fahre gleich nach der Bahn und hole eine Kiste ab; hier ist der Frachtzettel."

Christian fährt fort und kommt zu Mittag wieder zurück.

„Wenn du gegessen hast," meint Reidemeister zu ihm, „so bringe die Kiste in den Keller, nimm Hammer und Stemmeisen mit und öffne sie; es ist Krankenwein darin — den soll meine Frau trinken."

„Jawohl, Herr Professor, ich besorge alles." — —

Zwei Stunden später kommt der Hausherr in den Pferdestall, um dem Bedienten eine Arbeit zu heißen, findet aber den getreuen Knecht auf der Futterkiste liegen, wie er sich mit den derben Fäusten die verweinten Augen reibt.

„Christian, was fehlt dir?" fragte er teilnehmend.

„Ach — — — Herr Professor," erwiderte dieser schluchzend, „ich — — — ich muß mich so sehr grämen, — — — daß unsere Frau Professor so krank ist."

„O, du gute Seele," entgegnete der Weltweise und zerdrückte tief gerührt eine große Träne, „ja, es ist schlimm — doch sei nur getrost: sie wird schon wieder gesund werden, denn sie bessert sich schon." —

„Mütterchen," sagt der Professor drinnen zu seiner kranken Frau, „Mütterchen, es gibt wirklich noch getreue Knechte. Denke dir, der gute Christian liegt auf der Futterkiste und weint, daß du so leidend bist."

„Ach, der brave Junge," flüstert Frau Reidemeister, „ich habe es auch immer bemerkt, daß er ein so liebevolles weiches Gemüt hat."

„Was meinst du?" fragt ihr Mann weiter, „ich will ihm diesen Nachmittag auch keine Arbeit geben. Er ist nach der Bahn gewesen, so mag er sich denn ausruhen; solch' zartes Gemüt muß man schonen."

„Du hast recht," entgegnete sie, während sie bei sich dachte: „Wenn du erst wieder auf den Beinen bist, willst du dem guten Jungen auch manchen fetten Bissen zustecken."

Am andern Tage nach der Mittagsstunde findet der Professor den lieben Christian wieder auf der Futterkiste — diesmal aber in einem Zustande, der geradezu bedenklich erschien. Er lallte unzusammenhängende Worte von „Grämen", „Frau Professor", „sehr krank," und weinte dabei bitterlich. Auch fieberte er sehr stark.

Reidemeister ist im höchsten Grade ergriffen.

„Der grämt sich so sehr," sagt er zu sich selbst, „daß er noch das Nervenfieber bekommt."

Schnell ließ er den Kummerkranken ins Bett bringen und machte ihm eigenhändig kalte Umschläge um den Kopf. Dies schien ihm gut zu tun; denn bald fiel er in einen tiefen Schlaf, aus dem er zur großen Freude seines Herrn am andern Morgen gesund und munter wieder erwachte.

Höchst beglückt über diese günstige Wendung teilt der Gelehrte seinem getreuen Knechte nun mit, daß seine Gattin ebenfalls bedeutende Fortschritte in der Besserung mache,

Plannäßiges Annoncieren in der bestverbreiteten „Schwerter Zeitung" führt zu geschäftlichem Erfolg.

** **(Ein- und Zwei-Mark-Scheine.)** Außer den im Kurs befindlichen Darlehnskassenscheinen von 5 und 20 Mark werden in der ersten Hälfte des September auch Scheine im Werte von 1 und 2 Mark zur Ausgabe gelangen. Nach dem Sturm auf Silbergeld, der kürzlich stattfand, ist die Ausgabe der genannten Ein- und Zwei-Mark-Darlehnskassenscheine ein glücklicher Ausweg zur Vermehrung des Kleingeldes.

** **(Diebstahl von Zeitungen.)** In letzter Zeit ist vielfach über unregelmäßige Zustellung unserer Zeitung geklagt worden. Wir haben darauf festgestellt, daß aus den betreffenden Häusern die dort niedergelegten Zeitungen von unberufenen Personen fortgenommen wurden. Es sei darauf aufmerksam gemacht, daß das Fortnehmen der Zeitungen als Diebstahl angesehen und dementsprechend bestraft wird.

** **(Die Heldentafel unserer Stadt)** wird leider immer größer; heute müssen wir wieder von drei hoffnungsvollen jungen Leuten berichten, die den Heldentod fürs Vaterland erlitten haben. Es handelt sich um den Wachtmeister Dirks und die Soldaten Keirat vom Kötterbach und Beine von der Westenheide. Ehre ihrem Andenken! — Gestern abend ist auch der Vize-Feldwebel d. R. Heinr. Haver, Sohn des zu Anfang d. J. verstorbenen Herrn Heinr. Haver, als Schwerverwundeter in der Heimat eingetroffen. Schon am 10. August riß ihm eine Granate den rechten Arm ab und verwundete ihn am Hasse. Herr Haver geriet dadurch in französische Hände und wurde erst durch das siegreiche Vorgehen unserer Truppen wieder befreit. Hoffentlich wird der Verletzte recht bald genesen.

** **(Erbeutete Geschütze.)** Eine große Anzahl vom Feinde erbeuteter Geschütze wurden gestern abend über unseren Bahnhof weiter in das Innere des Reiches befördert. Hoffentlich bemüht sich unsere Provinzial-Verwaltung darum, daß das eine oder andere dieser im heißen Kampfe errungenen Geschütze auf Hohensyburgs sagenumwobener Höhe Aufstellung findet.

** **(Der Haus- und Grundbesitzer-Verein)** übergab Herrn Bürgermeister Rohrmann den Betrag von 200 Mark zur Unterstützung von hiesigen Familien, deren Ernährer im Felde stehen.

Landwirtschaftl. Kreisverein.

Vorgestern wurde am „Freischütz" unter dem Vorsitz des Herrn Regierungs-Assessors Burchardt, der den zu den Fahnen einberufenen Herrn Landrat Dr. Luckhaus vertritt, eine Generalversammlung des Landwirtschaftlichen Kreisvereins Hörde abgehalten. Es wurde beschlossen, in diesem Jahre auf das geplante Fest zu verzichten und die Feier auf unbestimmte Zeit zu verschieben; auch die vorgesehene Verlosung soll verschoben werden. Ein Gesuch des Märkischen Schweinezuchtvereins auf Gewährung einer Beihilfe wurde abgelehnt, weil die Vereinskasse zunächst zur Linderung der Kriegsnot in Anspruch zu nehmen sei. Die Mitglieder der Hengste-Körkommission wurden wiedergewählt; die Kommission besteht aus den Herren Dieckerhoff-Lichtendorf, Vieseler-Aplerbeck, Wortmann-Lichtendorf, Gockel-Geisecke. Desgleichen wurden die Mitglieder der Bullen-Körkommission wiedergewählt, die aus folgenden Herren besteht: Storck-Holthausen, Eichhoff-Sölde, Dieckerhoff-Lichtendorf, Richwin-Hengsen, Braß-Rückshausen, Wortmann-Lichtendorf. Aus der Mitte der Versammlung wurde noch der Vorschlag gemacht, Herrn Vereinsdirektor Dr. Luckhaus einen herzlichen Gruß ins Kriegslager seitens des Landwirtschaftlichen Kreisvereins zu übermitteln. Dem Vorschlage wurde mit Freuden zugestimmt.

Westfalen und Rheinland.

* **Unna,** 3. September. (Ein schwerer Unglücksfall) ereignete sich in der Düppelstraße, indem der Wehrmann Nolte, aus Lippe-Detmold stammend, von einem Straßenbahnwagen stürzte und besinnungslos liegen blieb. Ein Arzt stellte einen Schädelbruch fest.

* **Lüdenscheid,** 4. September. (Ein schwerer Bootsunfall) ereignete sich an der Fuelbecker Talsperre. Zwei junge Männer unternahmen mit zwei jungen Mädchen eine Bootfahrt in einem für nur vier Personen berechneten Boot. Als sie während der Fahrt noch zwei weitere junge Mädchen einsteigen lassen wollten, fielen alle sechs Personen ins Wasser. Während die beiden siebzehnjährigen Mädchen, Lydia Eggeling aus Oberrahmede und Martha Gracke aus Grünewiese bei Altroggenrahmede ertranken, retteten sich die vier anderen jungen Leute durch Schwimmen.

* **Datteln,** 3. September. (Zwei tötliche Unglücksfälle) ereigneten sich in den letzten Tagen auf Zeche Emscher-Lippe. Der Bergmann Borowka wurde durch einen Sprengschuß getötet, während der Bergmann Obolna von hereinbrechenden Gesteinsmassen erschlagen wurde. Beide Verunglückte waren verheiratet und hinterlassen Familien.

Gottesdienste.

Evang. ref. Gemeinde. Sonntag 9½ Uhr: Pastor Terberger.

Evang. luth. Gemeinde. Sonntag 8 Uhr: Pastor Ohlig. 9½ Uhr: Pastor Wischnath.

Gemeinde Westhofen.

Sonntag 9½ Uhr: Pastor Klinker. 10¾ Uhr: Kindergottesdienst. Mittwoch Kriegsandacht in Westhofen. Donnerstag Kriegsandacht in Garenfeld.

Kathol. Pfarrkirche.

6¼ Uhr: Stille hl. Messe. Pfr. Schnurbus. 7½ Uhr: Frühmesse mit Predigt. Gemeinschaftliche hl. Männerkommunion. 8¾ Uhr: Schulmesse mit Predigt. Kaplan Röseler. 10 Uhr: Hochamt mit Predigt. Nachm. 2½ Uhr: Rosenkranzandacht mit Prozession und Kollekte.

Wetterbericht der Deutschen Seewarte.

6. September: Veränderlich, mäßig warm, windig, Gewitter.
7. September: Abwechselnd, windig, kühler.
8. September: Bewölkt, Regen, windig, kühl, teils heiter.
9. September: Wolkig mit Sonnenschein, Gewitter, wärmer.
10. September: Heiter bei Wolkenzug, warm.

Verantwortlich für die Redaktion Friedr. Kraas.
Druck u. Verlag von Carl Braus, beide in Schwerte.

Wollen Sie Geld sparen

so beachten Sie unsere der heutigen Zeitung beiliegende 4seitige Extra-Ausgabe über unsere 95 Pfg.-Tage, welche am Montag, den 7. September, früh 8½ Uhr beginnen.

Basse & Uerpmann
Iserlohn.

Bekannte Fahrtvergütung bei Einkäufen von 20 Mark an.

5805

Bekanntmachung.

Im Stadtbezirk **Schwerte** werden für die hierunter angegebenen Lebensmittel vom 7. d. Mts. ab folgende Höchstpreise für den Kleinverkauf festgesetzt:

Für ein Pfund:	
1. Weizenmehl	23 Pfg
2. Roggenmehl	21 „
3. Salz	10 „
4. Reis	25 „
5. Zucker	28 „
6. Fleisch	
a) Schweinefleisch (mager)	80 „
b) dto. (durchwachsen)	75 „
c) Speck	80 „
d) Schmalz	80 „
e) Frische Mettwurst	90 „
f) Rindfleisch	80 „
g) Gehacktes Rindfleisch	100 „
h) dto. Schweinefleisch	90 „
i) Kalbfleisch	85 „
7. Kartoffeln	3½ „
8. Graubrot	17½ „
9. Weizenstuten	20 „
10. Für 6 Pfund Schwarzbrot	80 „
11. Für 4 Brötchen im Gewicht von 145 Gr.	10 „

Es wird ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß unter „Höchstpreis" der Preis für beste Qualität zu verstehen ist.

Die Käufer wollen im eigenen Interesse darauf achten, daß vorstehende Preise nicht überschritten werden und bei etwaigen Zuwiderhandlungen der unterzeichneten Behörde Anzeige erstatten.

Schwerte, den 5. September 1914.

5817 **Der Magistrat: Rohrmann.**

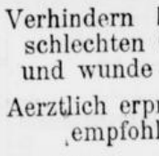
Persil
reinigt und desinfiziert
Krankenwäsche
Henkel's Bleich-Soda.

Herzogl. Braunschw. Baugewerkschule Holzminden.
Errichtet 1831. Hochbau. Verpflegungs-Anstalt. Tiefbau. Direktor C. Haarmann.
Sommerunterricht 2. April. Reifeprüfung. Winterunterricht 15. Oktober.
Gleichberechtigt mit den Königl. Preuß. Baugewerkschulen.

Makulaturpapier
empfiehlt billigst
Carl Braus, Schwerte (Ruhr)

Pedula-Socken
Antiseptisch imprägniert.
Bestes Mittel gegen Schweissfuss!
Ohne schädlichen Einfluss!
Verhindern Brennen, schlechten Geruch und wunde Füsse.
Aerztlich erprobt und empfohlen.
Alleinverkauf:
Otto Marx
Schwerte, Ostenstr. 20.

Bei vorkommendem Trauerfall mache ich auf mein neu eingerichtetes
Sarglager
in Eichen-, Pitsch-pin und Tannen-Särgen aufmerksam.
Kindersärge in allen Größen und schönster Ausstattung zu billigen Preisen.
Tillmann
6714 Wilhelmstraße 26


Orig. franz. **Bordeaux-Rotwein** garantiert rein, pro Flasche aus d. Haus 1,10 Mk., im Ausschank per Glas 20 Pfg.
Franz. Cognac, Reines Weindestillat, pro Fl. 10,— und 8 Mk. empfiehlt
Carl Raffin,
Gasthof zu Helle.
Telefon 251

Kriegs-Markierungslähnchen
in Kartons à 80 St. in 8 Sorten
Zur Markierung der Truppenstellung auf Landkarten.
Vorrätig in der
Buchhandlung Carl Braus
Schwerte, Gr. Marktstr. 3—5.



Ammoniak 7×9 **Superphosphat** 5×10
Superphosphat 16+18%
Thomasphosphatmehl
Schwefelsauren Ammoniak
bei rechtzeitiger Bestellung zu alten Preisen empfiehlt unter Garantie des Gehalts
5820 **L. Weinberg.**

Die Herst. des Stellwerkgeb. Ww. auf Bahnhof Westhofen soll in 6 Losen getrennt vergeben werden. Los 1 umfaßt die Erd-, Maurer und Steinhauerarb. Los 2 d. Zimmerarb., Los 3 d. Schmiede- u. Eisenarbeiten, Los 4 die Dachdecker- u. Klempnerarb., Los 5 die Tischler- und Schlosserarb. und Los 6 d. Glaser- u. Anstreicherarbeiten. Zeichnungen können im Büro des unterzeichneten Amtes oder auf der Bahnmeist. 78 in Westhofen eingesehen werden. Angebotshefte werden, solange der Vorrat reicht, zum Preise von 60 Pfg. für Los 1, 50 Pfg. für Los 2, 50 Pfg. f. Los 3, 70 Pfg. für Los 4, 70 Pfg für Los 5 und 60 Pfg. für Los 6 abgegeben. Die Eröffnung der versiegelt und mit entsprechender Aufschrift einzureichenden Angebote erfolgt am 12. Sept. 1914 vormittags 10½ Uhr in Gegenwart der etwa erschienenen Bieter.

Hagen, im August 1914.

Kgl. Eisenbahnbetriebsamt 3.

Preiselbeeren
nächste Woche lieferbar zu 35 Pfg per Pfd. ab hier. Nachnahme in Körben von 20 Pfd. an. 5813
Sauerl. Verein für Verwertung der Beeren. Meschede (Sauerl.)

Ehrliches
Morgen-Mädchen
gesucht. 5818
Drogerie Mehlhose.

3 Zimmer-Wohnung
abgeschl., mit Balkon, sofort oder später an ruhige Leute zu vermieten. 5814
Moltkestr. 19.

Im Hause Bahnhofstr. 12
2 Etagen-Wohnungen
per 1. Oktober zu vermieten
Näheres
5743 **Beckestraße 14.**

Eine Wohnung
von zwei Zimmern und
zwei möbl. Zimmer
an ruhige Leute zu vermieten.
Hagenerstr. 22. 5819

Wohnung
von 5 Zimmern mit Zubehör und 1 Mansarde zum 1. Januar zu mieten gesucht.
Offerten unter **H. 5700** an die Expedition dieser Zeitung.

Schöne abgeschl.
4 Zimmer-Wohnung
nebst Mansarde, mit allem Zubehör per 1. Okt. zu verm.
Hahnebaum
5704 Hörderstr. 41.

Im Hause Sedanstraße 26 ist eine
Wohnung
von 4 Zimmern zum 1. Oktober zu vermieten. 5775

In vielen Mustern vorrätig. 2728
Alleinverkauf
Otto Marx,
Schwerte
Ostenstrasse 20.

Ein
zugkräftiges Mittel
bei
An- und Verkäufen
Vermietungen
Wohnungsgesuchen
Stellengesuchen
Stellenangeboten
ist die
kleine Anzeige
in der
„Schwerter Zeitung"
weil dieses Blatt in Stadt und Land fast in jedem Hause gelesen wird und Inserate in der „Schwerter Zeitung" stets von nachweislich bestem Erfolge begleitet sind.

Unreiner Teint,
Pickel, Mitesser, Blüten verschwinden sehr schnell, wenn man abends den Schaum v. **Zuckers Patent Medizinal-Seife,** a St. 50 Pf. (15%ig) und 1,50 M. (35%ig. stärkste Form) eintrocknen läßt. Schaum erst morgens abwaschen und mit **Zuckooh-Creme** (à 50 u. 75 Pf. 2c.) nachstreichen. Großartige Wirkung von Tausenden bestätigt. Bei **C. Trog und Max Mehlhose,** Drogerien.



Am 25. August starb den Heldentod fürs Vaterland mein lieber Mann, unser guter Sohn, Schwiegersohn und Bruder, der

Wachtmeister

Heinrich Dirkes

im Alter von 33 Jahren.

Schwerte, den 4. Sept. 1914.

In tiefer Trauer: 5809

Emma Dirkes geb. Herzog
Familie Karl Pütter.



Heute morgen 3 Uhr entschlief sanft nach langem, schwerem, mit grosser Geduld ertragenem Leiden meine innigstgeliebte Frau, unsere gute, treusorgende Mutter Großmutter, Schwiegermutter, Schwägerin und Tante, die

Ehefrau Schneidermeister

Heinrich Zängerling

im Alter von 61 Jahren 5 Monaten.

Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Schwerte, Bielefeld, Ippinghausen und Eller a. d. Mosel, den 4. September 1914.

Die Beerdigung findet Montag, den 7. Sept., nachmittags 3 Uhr, vom Sterbehause, Westenstrasse 11, aus statt. 5807

Roggen, Weizen, Hafer, Gerste

kauft zu höchsten Preisen.

5808 **Börstinghaus.**

Weizenmehl 000

Pfund **18** Pfg.

Roggenmehl

Pfund **18** Pfg.

5822 **L. Weinberg.**

Reparaturen

an Regenschirmen in eigener Werkstatt

auch an solchen, welche nicht bei mir gekauft sind

prompt und billig.

Auf jede Reparatur kann gewartet werden.

Bernhard Feit

Hüsingstrasse 23. 545 **Fernruf 212**

Als Ersatz für Butter

empfehle: 5821

ff. Rübenkraut	Pfd.	17 Pfg.
ff. Kunsthonig	„	29 „
ff. Frischobst-Marmelade	„	29 „
ff. Apfelkraut gar. rein	„	34 „
ff. Aprikosen-Marmelade	„	50 „

L. Weinberg.

Statt besonderer Anzeige.



Heute morgen um 4 Uhr entschlief sanft nach längerem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Bruder, Schwager und Onkel der

Bahnhofswirt

Wihelm Otlinghaus

im Alter von 43 Jahren.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Frieda Otlinghaus geb. Schröder.

Schwerte, Elberfeld, Letmathe, Wanne, Essen, Gelsenkirchen, Milspe und Gütersloh, den 4. Sept. 1914.

Die Beerdigung findet am Sonntag, den 6. September, nachmittags 4¼ Uhr vom Sterbehause, Hohenzollernst. 4, aus statt. — Von Beileidsbesuchen bittet man absehen zu wollen. 5812

Packende, wahrheitsgetreue

Schlachtenschilderungen

von den verschiedenen Kriegsschauplätzen, Lebensbilder der Führer, Berichte über die Marine, Geschützwesen, Luftschiffahrt und anderes, dazu

= gute Karten =

und **viele Bilder** finden Sie in

Der Krieg

Illustrierte Chronik des Krieges 1914

Monatlich zwei reichhaltige Hefte à 30 Pfg.

Probehefte und Abonnements durch:

Buchhandlung CARL BRAUS

SCHWERTE (RUHR), Gr. Marktstrasse 3—5.

Wirte-Vereinigung Schwerte.

Die Mitglieder versammeln sich zur Beerdigung des verstorbenen Kollegen

Wilh. Otlinghaus

Sonntag nachmittag 3¾ Uhr beim Kollegen Karl Wilkes, Bahnhofstr.

5824 **Der Vorstand.**

Ein

Kanarien-Vogel

fortgeflogen. Finder wird herzlichst gebeten denselben gegen Belohnung wiederzubringen.

Bahnhofstr. 10. 5812

Als **Feldpostbrief** versende 5769

Socken
Fusslappen
Unterzeuge
Leibbinden
Taschentücher
Hosenträger usw.

Prompte Ausführung der Bestellungen.

Feldpostpakete sind vorerst nicht gestattet.

Fahnen werden in jeder Ausführung angefertigt und prompt geliefert.

Jos. Küster, Schwerte

Modenhaus Fernruf 287.

Corset ‚Hammonia'

verleiht jeder starken Dame eine gute Figur und sitzt bequem, auch in sehr weiten Nummern vorrätig.

Otto Marx

Schwerte, Ostenstr. 20.

Citronen-Limonaden-syrup u. Himbeersaft

in Flaschen und ausgewogen

empfiehlt

Drogerie Carl Trog.



Heute morgen 10½ Uhr entschlief sanft nach kurzem, schwerem Leiden unser lieber Sohn, Bruder, Schwager und Onkel, der

Schlosser Karl Kubsch

im Alter von 19 Jahren 6 Monaten.

Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Schwerte, Dortmund und Königsbach (Baden), den 4. Sept. 1914.

Die Beerdigung findet Montag nachmittag 4½ Uhr vom Trauerhause, Brückstrasse 24, aus statt.

Sollte jemand aus Versehen keine besondere Nachricht erhalten haben, so diene diese als solche. 5710



Schützenbund, Schwerte

Zur Beerdigung des Schützenbruders

Karl Kubsch

tritt der Verein Montag nachmittag 3½ Uhr im Vereinslokal an.

Zahlreiches Erscheinen erwartet 5815

Der Vorstand



Freiwillige Feuerwehr Schwerte.

Zur Beerdigung des verstorbenen Kameraden

Karl Kubsch

tritt die Wehr am Montag, 7. d. Mts. nachm. punkt 2¾ Uhr im Vereinslokal an.

Vollzähliges Erscheinen erwartet 5816

Der Vorstand.

Trauer-Briefe

liefert schnell und sauber **Buchdruckerei C. Braus**

Pastor Felke Heilweise

Augendiagnose, Homöopathie, Naturheilweise
(keine körperliche Untersuchung) 3411

Dr. phil. Mayus. Hagen i. W., Elberfelderstrasse 27.
Einziger beglaubigter Vertreter am Platze.

Sprechzeit: Sonntag 10—1 Uhr, Dienstag, Mittwoch, Freitag und Samstag 10—1 Uhr und 2—5 Uhr.

Bekanntmachung.

Auf Befehl des Generalkommandos können sich von jetzt ab wieder Freiwillige und Kriegsfreiwillige aus den Kreisen Dortmund Land und Hörde Stadt und Land beim Bezirkskommando II Dortmund, Zimmer Nr. 16 melden. 5783

Dortmund, den 1. September 1914.

Königliches Bezirkskommando II Dortmund.

Gerstenmehl, Roggenschrot Weizenkleie, Roggenkleie

alles eigene Mahlung empfiehlt billigst

5823 **L. Weinberg.**



National-Kontroll-Kassen

Schreibkassen von **25** Mk. an.

Scheck- und Kontrollstreifendrucker von **220** Mk. an.

Gebrauchte Kassen mit Garantie zu sehr niedrigen Preisen.

Bequeme monatl. Zahlungen.

Musterlager: Schwerte (Ruhr), Bahnhofstr. 12

Vertreter: Julius Schürmann. 28